

Hybrides Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken

Konrad Umlauf

Beitrag zum E(hren)-Journal für Peter Schirmbacher anlässlich seiner Emeritierung als Professor am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, herausgegeben von Boris Jacob, Maxi Kindling und Uwe Müller. Das E(hren)-Journal ist online verfügbar unter: <http://ehrenjournal.ib.hu-berlin.de/> Der Text ist online verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100244037>. Er steht unter der Creative-Commons-Lizenz mit Namensnennung und Weitergabe unter gleichen Bedingungen (CC BY-SA 4.0): <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.

Zusammenfassung

Bisher wurde das Thema hybrides Bestandsmanagement vor allem in Praktikerberichten über die Onleihe behandelt. Der Zusammenhang zwischen digitalem und körperlichem Bestandsaufbau wird hier auf Basis der Ergebnisse einer Online-Befragung der Praktiker in deutschen Öffentlichen Bibliotheken untersucht. Der Zusammenhang bezieht sich auf Organisation (Wer ist für den digitalen, wer für den körperlichen Bestandsaufbau zuständig? Welche Konzepte liegen zugrunde?) und auf die sachliche Koordination (Welchen Konsequenzen haben Open Content und digitaler Bestandsaufbau auf den körperlichen Bestandsaufbau und umgekehrt?). Alles in allem haben die Öffentlichen Bibliotheken einen klugen Weg der Bildung von Verbünden zur Organisation ihrer digitalen Bibliotheken beschritten. In diesem Rahmen bleiben sie allerdings zu stark einem konservativen Selbstverständnis bibliothekarischer Aufgabenwahrnehmung verhaftet und nutzen zu wenig Fremdleistungen, um die knappen eigenen Personalressourcen so weit wie möglich für solche Aufgaben im Front Office einzusetzen, die nur örtlich wahrgenommen werden können.

Einleitung

Von den zahlreichen Themen, die im Zusammenhang mit hybridem Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken erörtert werden können, steht das Thema Onleihe-Konsortien (gemäß den Selbstbenennungen meistens uneigentlich Verbünde genannt) in den Praktikerberichten mit Abstand im Vordergrund.¹ Hierbei spielt eine maßgebliche Rolle, dass die Fachstellen für Öffent-

¹ Ebner, Sibylle: Gemeinsam sind wir stark – Regionalverbünde öffentlicher Bibliotheken in Franken. In: Bibliotheksforum Bayern 8 (2014), Nr. 1, S.14–17. – Hesse, Angelika; Koelges, Barbara; Reiss, Sandra: Mit der

liche Bibliotheken in vielen Bundesländern Onleihe-Verbünde propagieren und in einigen Bundesländern mit Fördermitteln vorangebracht haben. Auch über Benutzerbefragungen zur Zufriedenheit mit dem digitalen Medienangebot wurde mehrfach berichtet.² Dagegen selten werden in der veröffentlichten Fachdebatte Themen wie die Folgenden angesprochen:

- Welche Konsequenzen hat die überwältigende Informationsflut im Internet für den Bestandsaufbau? Verzichteten Bibliotheken auf Erwerbungen da, wo die Benutzer im Internet ausreichend freie, qualitätsvolle Information finden?³
- Können und sollen Öffentliche Bibliotheken Open Access und Open Content fördern und freie Ressourcen verlinken?⁴ Wie sieht hier die Praxis aus?

Wie auch sonst oft, scheint die Fachliteratur kaum ein angemessenes Bild der Praxis zu vermitteln und nur ein schmales Spektrum der relevanten Fragen zu behandeln. Deshalb sollte durch eine Online-Befragung die Praxis des hybriden Bestandsmanagements der deutschen Öffentlichen Bibliotheken untersucht werden⁵ (Abschnitt Die Praxis). Die Befragungsergebnisse sollen hier eingebettet werden in die Fragestellungen, wie sie in der Fachliteratur erörtert werden (Abschnitt Die Theorie).

-
- Lizenz zum Lesen: Immer mehr Menschen lesen E-Books. Das verändert auch die Welt der Bibliotheken. In: Bibliotheken heute 10 (2014), Nr. 3, S. 102–103. – Hesse, Angelika: Onleihe Rheinland-Pfalz erfolgreich seit fünf Jahren. In: Bibliotheken heute 11 (2015), Nr. 1, S. 37–38. – Ott, Daniela: Per Mausklick ins digitale Bücherregal: E-Books und Hörbücher aus der Bibliothek: Drei Jahre Onleihe im Metropolbib-Verbund. In: Bibliotheken heute 10 (2014), Nr. 3, S. 106. – Palmer-Horn, Ute: E-Medien-Verbünde in Bayern – der Boom beginnt. In: Bibliotheksforum Bayern 8 (2014), Nr. 1, S. 12–13. – Pflaum, Günter: Die Landesbüchereistelle im LBZ: Neuausrichtung der Büchereistellenarbeit in Rheinland-Pfalz. In: Bibliotheken heute 10 (2014), Nr. 3, S. 112–117. – Pflaum, Günter: ONLEIHE für Bibliotheken in Rheinland-Pfalz geplant. In: Bibliotheken heute 6 (2010), Nr. 1, S. 12–14. – Pflaum, Günter: Onleihe Rheinland-Pfalz startet erfolgreich. In: Bibliotheken heute 6 (2010), Nr. 4, S. 147–148. – Pirsich, Volker: Von der Hammer Online-Ausleihe zur Onleihe Hellweg-Sauerland. In: ProLibris 16 (2011), Nr. 3, S. 133–133. – Pirsich, Volker: Onleihe Hellweg-Sauerland ist mit 21 Bibliotheken einer der größten Verbünde in Deutschland. In: ProLibris 17 (2012), Nr. 4, S. 162–163. – Schmidt, Miriam: Onleihe Ruhr: Dritter Platz beim Wettbewerb „Kooperation Ruhr“. In: ProLibris 17 (2012), Nr. 4, S. 164–164. – Meyer, Jörg; Schumacher, Heidi: Elektronische Medien rund um Uhr: Eröffnung der Onleihe Rheinland-Pfalz in Trier. In: Bibliotheken heute 6 (2010), Nr. 4, S. 149–150. – Weiß, Berthold: Die Onleihe in einer wissenschaftlichen Bibliothek am Beispiel Fulda. In: Bibliotheksdienst 48 (2014), Nr. 6, S. 418–426.
- ² Kropf, Katrin: Steigende Ausleihe trotz Mangel an Bestsellern: Ein Jahr Onleihe in Chemnitz – Kundenorientierte Auswahl der E-Medien. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 63 (2011), Nr. 5, S. 336–338. – Mittrowann, Andreas: Die Onleihe: Eine Plattform zur Ausleihe digitaler Medien. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 35 (2011), Nr. 3, S. 362–368. – Pflaum, Günter: Die meisten Nutzer sind weiblich und über 30 Jahre alt: Ergebnisse einer aktuellen Kundenbefragung zur „ONLEIHE Rheinland-Pfalz“. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 64 (2012), Nr. 2, S. 101–102. – Pflaum, Günther: Onleihe entwickelt sich zum Erfolgsmodell: Kundenbefragung gibt Hinweise für Weiterentwicklung des Angebots. In: Bibliotheken heute 8 (2012), Nr. 1, S. 28–31.
- ³ Umlauf, Konrad: Bestandsaufbau und Bestandsmanagement in digitalen Zeiten – Vortrag gehalten auf dem hessischen Bibliothekartag am 11.05.2015 in Darmstadt. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2015 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 394), S. 18–21 = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100229796>.
- ⁴ Heller, Lambert; Nissen, Martin: Open Access, Open Content und gemeinfreies Kulturerbe. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Schade, Frauke; Umlauf, Konrad (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur 2012, S. 227–244.
- ⁵ Die Befragungsergebnisse selbst wurden auch publiziert in: Umlauf, Konrad: Praxis des digitalen Bestandsmanagements in Öffentlichen Bibliotheken. In: Strategien für die Bibliothek als Ort. Festschrift für Petra Hauke. Umlauf, Konrad; Werner, Klaus Ulrich, Kaufmann, Andrea (Hrsg.) Berlin: De Gruyter Saur 2016, S. 221–264.

Die Theorie

Das hybride Bestandsmanagement kann unter folgenden Fragestellungen untersucht werden.

- **Rechtliche Rahmenbedingungen.** Das deutsche Urheberrecht stellt körperliche und digitale Medien (Netzpublikationen, Online-Medien, E-Medien) nicht gleich. Die Schranken des Urheberrechts für körperliche Medien (§ 17 Abs. 2 UrhG: Ist die körperliche Medieneinheit durch die Bibliothek erworben, kann sie beliebig oft in der Bibliothek genutzt und verliehen werden; die Ansprüche der Rechtsinhaber sind durch die Bibliothekstantieme abgedeckt) gelten für digitale Medien nicht. Dieser Aspekt ist in der Fachliteratur erschöpfend behandelt⁶ und soll hier nicht weiter angesprochen werden. Die bibliothekarischen Verbände fordern die rechtliche Gleichstellung beider Medientypen⁷, und zwar in bibliotheksfreundlicher Weise, d. h. die rechtliche Kodifizierung der Anwendung des Erschöpfungsgrundsatzes auch auf Netzpublikationen und deren Einbeziehung in die Bibliothekstantieme. Sie fordern auch die Anpassung des Mehrwertsteuersatzes elektronischer Bücher auf den ermäßigten Mehrwertsteuersatz gedruckter Bücher.⁸ Hiermit begeben sich Bibliotheken allerdings auf ein Feld, das von vielen Interessenten bearbeitet wird – am Ende könnte der ermäßigte Mehrwertsteuersatz ganz gestrichen werden, weil bereits heute die Regelungen kaum zu durchblicken und weitgehend nicht einsichtig sind.
- **Rahmenbedingungen des Marktangebots.** Konsequenz dieser rechtlichen Rahmenbedingungen ist, dass es nicht Entscheidung der Bibliotheken ist, welche Medieneinheiten sie in ihren Bestand aufnehmen bzw. lizenzieren können, sondern der Verlage – wenn die Verlage meinen, einzelne ihrer Titel, Segmente oder ihr ganzes Sortiment hätten geringere Marktchancen, wenn sie durch Bibliotheken lizenziert werden, dann lassen sie diese Lizenzierung nicht zu. Darüber hinaus verzichten etliche Verlage, vor allem die für Öffentliche Bibliothek so wichtigen Publikumsverlage, für Teile ihres Sortiments oder für ihr komplettes Sortiment auf Netzpublikationen.⁹ Für Benutzer ist kaum transparent, ob die Verlagspolitik oder die Entscheidungen der Bibliothek dazu führen, dass gewünschte Titel nicht online in der Bibliothek verfügbar sind. Darüber hinaus muss man feststellen: Die Flatrates bei E-Books, bei digitaler Musik und digitalen Filmen, hinsichtlich der Filme auch die Mietmodelle mit DVDs, verändern die Verhältnisse und die Stellung der Öffentlichen Bibliotheken beim Medienzugang strukturell. Die Abopreise für Flatrates betragen zwar der Größenordnung nach das Zehnfache der Jahresgebühren Öffentlicher Bibliotheken – jedoch kann der Kunde bei den Anbietern kommerzieller Download- oder Streaming-Portale auf Medienpools zugrei-

⁶ Steinhauer: Lizenzen. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Schade, Frauke; Umlauf, Konrad (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur 2012, S. 419–430.

⁷ Wege aus der eBook-Falle. In: BuB 65 (2013) 1, S. 7–10.

⁸ Bibliotheken brauchen eBooks. In: BuB 66 (2014) 1, S. 3–4.

⁹ Umlauf, Konrad: Bestandsaufbau und Bestandsmanagement in digitalen Zeiten – Vortrag gehalten auf dem hessischen Bibliothekartag am 11.05.2015 in Darmstadt. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2015 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 394), S. 7–9 = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100229796>.

fen, die oft um mehr als den Faktor zehn größer sind als die Lizenzbestände Öffentlicher Bibliotheken. Die in den 1960er-Jahren ausgestorbene kommerzielle Leihbibliothek kommt im technisch modernen Gewand zurück. Und sie ist richtig attraktiv: Die Streaming-Dienste Netflix oder Prime Instant Video füllen ihre Plattformen neben Fremdinhalten auch mit eigenen Produktionen, hauptsächlich im Format der Serien – was die Abonnenten bindet. An diese exklusiven Inhalte kommen die Bibliotheken überhaupt nicht heran. Bibliotheken als Distributionsinstanzen werden ausgeschaltet. Die einstige Begründung für die Öffentliche Bibliothek – gegen eine geringe Gebühr oder ganz ohne Gebühr Zugang zu breitem Wissen in Medien zu ermöglichen – greift im Zeitalter der E-Book-Flatrates nicht mehr.¹⁰ Während die Münchner Stadtbibliothek diese Entwicklung gelassen sieht¹¹, konstatieren andere Bibliotheken einen Rückgang der Benutzer- und Ausleihzahlen.¹² Auch diese Aspekte sind wiederholt in der Fachliteratur behandelt worden¹³ Auch diese Aspekte sind wiederholt in der Fachliteratur behandelt worden¹⁴ und sollen hier nicht ausgebreitet werden.

Dagegen sollen die folgenden Fragen behandelt werden:

- Geschäftsmodell. In welchem Umfang haben Öffentliche Bibliotheken die Onleihe der DiVi-BiB, in welchem Umfang Angebote anderer Aggregatoren oder direkt der Verlage lizenziert?
- Erwerbungsmittel. Welchen Anteil der Erwerbungsmittel verwenden Öffentliche Bibliotheken für digitale Medien – mit konstanter, steigender oder fallender Tendenz? Welchen Anteil daran hat die Onleihe?
- Dokumenttypen. Welche Dokumenttypen lizenzieren die Öffentlichen Bibliotheken? Einige Bibliotheken verzichten auf die Musikinhalte der Onleihe, weil sie nicht attraktiv genug

¹⁰ Steinhauer, Erik W.: Eine Frage des Überlebens. In: BuB 65 (2013) 9, S. 608–610.

¹¹ Keil, Günter: Der harte Kampf um eBook-Kunden. BuB 65.10 (2013) 10, S.693–695.

¹² Petersen, Jakob Heide: The public library's collection in a digital age. In: Scandinavian Library Quarterly. 47 (2014) 2, S. 12–13.

¹³ Mittrowann, Andreas: Aktuelle Tendenzen und Herausforderungen beim Bestandsmanagement. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Schade, Frauke; Umlauf, Konrad (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur 2012, S. 39–69. – Hesse, Angelika; Koelges, Barbara; Reiss, Sandra: Mit der Lizenz zum Lesen: Immer mehr Menschen lesen E-BookS. Das verändert auch die Welt der Bibliotheken. In: Bibliotheken heute 10 (2014), Nr. 3, S. 102–103. – Umlauf, Konrad: Bestandsaufbau und Bestandsmanagement in digitalen Zeiten – Vortrag gehalten auf dem hessischen Bibliothekartag am 11.05.2015 in Darmstadt. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2015 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 394), S. 9–14 = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100229796>. – König, Volker : Zukunft mit Hindernissen. E-Books in öffentlichen Bibliotheken. In: Bibliotheksforum Bayern 6 (2012), Nr. 2, S. 94–98.

¹⁴ Mittrowann, Andreas: Aktuelle Tendenzen und Herausforderungen beim Bestandsmanagement. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Schade, Frauke; Umlauf, Konrad (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur 2012, S. 39–69. – Hesse, Angelika; Koelges, Barbara; Reiss, Sandra: Mit der Lizenz zum Lesen: Immer mehr Menschen lesen E-BookS. Das verändert auch die Welt der Bibliotheken. In: Bibliotheken heute 10 (2014), Nr. 3, S. 102–103. – Umlauf, Konrad: Bestandsaufbau und Bestandsmanagement in digitalen Zeiten – Vortrag gehalten auf dem hessischen Bibliothekartag am 11.05.2015 in Darmstadt. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2015 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 394), S. 9–14 = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100229796>. – König, Volker : Zukunft mit Hindernissen. E-Books in öffentlichen Bibliotheken. In: Bibliotheksforum Bayern 6 (2012), Nr. 2, S. 94–98.

erscheinen, andere Bibliotheken lizenzieren neben oder anstelle der Onleihe direkt bei Verlagen Sprachkurse, Videotutorials oder Faktendatenbanken wie Munzinger.

- Streaming. Nach allgemeiner Auffassung geht der Trend weg vom Download von Mediendateien, hin zum Streaming¹⁵, weil damit die Anbieter die Enteignung der Verbraucher vollkommen machen können. In welchem Umfang ist dieser Trend bei den Öffentlichen Bibliotheken angekommen?
- Körperliche Medien vs. digitale Medien. Verzichten Bibliotheken auf körperliche Medien zugunsten digitaler Ausgaben? Liegt der Formatentscheidung ein Konzept zugrunde? Sind in die Formatentscheidung nur lizenzpflichtige digitale Medien einbezogen oder auch frei im Internet verfügbare Ressourcen?
- Open Content. Im Internet steht eine riesige Fülle gesuchter Information frei zur Verfügung, von Kochrezepten über touristische Information bis zu Gesetzestexten. In welchem Umfang führt das zum Verzicht auf den kostenpflichtigen Bezug vergleichbarer Information (als lizenzierte Netzpublikation, als gekaufte Printausgabe oder gekauftes AV-Medium)? Was tun Bibliotheken, um die unnötige Doppelung zu vermeiden? Verlinken die Bibliotheken Open Content in ihren Katalogen?
- Standing Orders und Pakete. Bei den körperlichen Medien haben sich Standing Orders (Approval Plans ohne weitere Selektionsentscheidung der Bibliotheken) gut etabliert, besonders die Angebote der ekz.bibliotheksservice. In wissenschaftlichen Bibliotheken werden elektronische Bücher und Zeitschriften weitgehend nicht einzeln, sondern in mehr oder minder umfangreichen Paketen lizenziert. Welche Rolle spielen derartige Bezugsformen digitaler Medien in den Öffentlichen Bibliotheken?
- Organisation des digitalen Bestandsaufbaus. Wer ist für den digitalen Bestandsaufbau zuständig: Liegt der Bestandsaufbau digitaler Medien eines Lektoratsgebiets in denselben Händen wie der Bestandsaufbau körperlicher Medien dieses Lektoratsgebiets? Wie sind die Zuständigkeiten in Onleihe-Verbünden geregelt? In den Praktikerberichten wird wiederholt dargelegt, dass in Onleihe-Verbünden jede teilnehmende Bibliothek ein Lektoratsgebiet oder einige Lektoratsgebiete für alle Verbundteilnehmer betreut¹⁶ – wie verbreitet ist dieses Modell?

¹⁵ Duke, Judy: Overdrive Debuts Streaming Video Service. In: *Advanced Technology Libraries* 43 (2014) 1, S. 6.

¹⁶ Ebner, Sibylle: Gemeinsam sind wir stark – Regionalverbünde öffentlicher Bibliotheken in Franken. In: *Bibliotheksforum Bayern* 8 (2014), Nr. 1, S. 14–17. – Kern, Christine: Bestandspflege auch bei virtuellen Medien wichtig: Untersuchung zur Integration der Onleihe in Öffentlichen Bibliotheken / Aufnahme der Titeldaten in den Katalog sinnvoll. In: *BuB : Forum Bibliothek und Information* 62 (2010), Nr. 5, S. 401–403. – Koelges, Barbara: Onleihe RLP weiterhin auf Wachstumskurs: Onleihe nun auch in den drei Bibliotheken des Landesbibliotheksentrums und in elf weiteren Bibliotheken in Rheinland-Pfalz – attraktive Erweiterung des landesweiten digitalen Angebotes. In: *Bibliotheken heute* 10 (2014), Nr. 3, S. 104–105.

- Bestandskonzepte. Eine Minderheit der Öffentlichen Bibliotheken legt dem Bestandsaufbau ein schriftliches Bestandskonzept zugrunde, wie es in der Fachliteratur beschrieben¹⁷ wird. Dagegen berichten Praktiker insbesondere im Zusammenhang mit dem Bestandsaufbau in Onleihe-Verbünden, dass in der Planungsphase auch Bestandskonzepte für den digitalen Bestandsaufbau erarbeitet wurden¹⁸ – wie verbreitet sind solche Bestandskonzepte? Wie verbreitet sind Bestandskonzepte für den körperlichen Bestandsaufbau?
- Sichtbarkeit digitaler Medien. Mit welchen Maßnahmen verbessern die Öffentlichen Bibliotheken die Sichtbarkeit digitaler Medien in der physischen Bibliothek? In der Fachliteratur¹⁹ werden folgende Maßnahmen angeführt:
 - Aufkleber auf physischen Medieneinheiten mit dem Hinweis auf die parallele Netzpublikation,
 - am besten in Kombination mit einem QR-Code, der als tiefer Link direkt den Zugang herstellt.
 - Aufsteller im Regal, auf denen das Cover der Netzpublikation abgebildet ist. Diese Hinweise sind besonders dann empfehlenswert, wenn die Bibliothek Printausgaben durch die gleichen oder inhaltlich entsprechende Netzausgaben ersetzt hat. Allerdings gibt es auch Erfahrungen, dass derartige Stellvertreter nicht wahrgenommen werden und die zurückgehende Nutzung nicht wieder hochbringen. Andere Erfahrungen besagen, dass Benutzer die Attrappe zur Theke bringen – in der Erwartung, hier eine physische Medieneinheit zu erhalten.
 - Bei Inhalten, die körperlich in Medientypen wie CDs oder DVDs vorliegen, kann man hierfür die Jewel Cases verwenden.
 - An den Regalstirnseiten wird der Aushang der Klassifikation mit QR-Codes versehen; ihr Scan führt zum virtuellen Bücherregal der betreffenden Klassen und bringt die dort enthaltenen Netzpublikationen zur Anzeige auf dem Smartphone.
 - Statt Aufsteller im Regal können digitale Bilderrahmen verwendet werden. Bei den besseren Modellen werden die Inhalte über WLAN eingespielt. Dann ist die Bespielung der digitalen Bilderrahmen wesentlich weniger zeitaufwändig als die Bestückung von Regalaufstellern. Allerdings sind die Anschaffungskosten wesentlich höher.
 - Mehr Möglichkeiten bieten Flachbildschirme, die mit einem Thin Client über Kabel oder WLAN an einen Server angebunden sind. Hier kann man mehr oder minder aufwändige Websites präsentieren und laufend anpassen. Die Inhalte können von der Werbung für die nächste Veranstaltung bis zur Werbung für die Onleihe allgemein oder

¹⁷ Umlauf, Konrad: Bestandskonzepte. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Schade, Frauke; Umlauf, Konrad (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur 2012, S. 245–266.

¹⁸ König, Volker: „Wir schaffen die Öffnungszeiten ab!“ – Medien per Onleihe: Stadtbücherei Würzburg eröffnet eine virtuelle Bibliothek. In: Bibliotheksforum Bayern 2 (2008), Nr. 2, S. 92–95. – Hesse, Angelika: Onleihe Rheinland-Pfalz erfolgreich seit fünf Jahren. In: Bibliotheken heute 11 (2015), Nr. 1, S. 37–38.

¹⁹ Taubert, Janin: Absentia in Praesentia. Wiesbaden: Dinges & Frick 2013.

für einzelne Netzpublikationen oder andere Dienstleistungen der Bibliothek reichen. Einzelne Bibliotheken haben solche Bildschirme über der Verbuchungstheke platziert, um den Wartenden die gefühlte Wartezeit zu verkürzen.

- Derartige Präsentationen können auch, mehr oder minder künstlerisch gestaltet, als große Wandpräsentation im Foyer, am Eingang zum Informationscenter, auf Leinwänden am Tag der offenen Tür usw. gezeigt werden.
 - Noch einen Schritt weiter geht ein Touchscreen. Er erlaubt Eingaben des Benutzers beispielsweise in einem Auswahlmenü. Auch eine OPAC-Recherche und die anschließende Öffnung der Netzpublikation sind möglich. Man hat auch damit experimentiert, dass Benutzer sich hier individuelle virtuelle Bücher-regale zusammenstellen können.
 - Steigerungen sind gestenbasierte Präsentationssysteme.
- Patron-driven Acquisition. Hochschulbibliotheken und Aggregatoren haben zahlreiche Modelle des Patron-driven Acquisition (User-driven Acquisition) entwickelt.²⁰ Im OPAC steht ein Pool von noch nicht lizenzierten Ausgaben zur Verfügung, aus dem heraus bei Eintreten eines definierten Ereignisses – beispielsweise ein zweiter Download – die Lizenz zustande kommt. In Hochschulbibliotheken erfreut sich PDA wachsender Beliebtheit beim bibliothekarischen Personal, weil es auf diese Weise sicher sein kann, dass Erwerbungsmittel bedarfsgerecht verwendet werden. Einige Bibliotheken automatisieren PDA bis zu einer festgesetzten Preisobergrenze, andere legen Wert auf die Moderation durch das Personal, d. h. der Lizenzvertrag kommt nicht automatisch zustande, sondern der Fachreferent bekommt zunächst eine Meldung und muss den Vertrag bestätigen oder nicht bestätigen, dann aber dem Benutzer eine Nachricht senden. In welchem Umfang haben PDA-Modelle Eingang in die Praxis Öffentlicher Bibliotheken gefunden?
 - Ausleihe von Hardware. Einige Praktiker berichten von der Ausleihe von Hardware (E-Book-Reader, Tablets u. a. m.).²¹ Wie verbreitet ist diese Praxis?
 - Nutzergesteuerte Staffelung. Manche Konsortien praktizieren Staffelung aufgrund hoher Nachfrage – hohe Vormerkzahlen lösen automatisch die Lizenzierung weiterer Exemplare aus. Wie verbreitet ist diese Praxis in Öffentlichen Bibliotheken?

²⁰ Tuschling, Jeanine: Bestandsaufbau für digitale Publikationen an Forschungsbibliotheken: Ein exemplarisches Erwerbungskonzept / von Jeanine Tuschling. – Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2014 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 383) = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100223237>.

²¹ Neumann, Marlene: E-Book-Reader in der Stadtbibliothek Erlangen: Geräte werden auch ausgeliehen / „Onleihe“ im Verbund geplant. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 63 (2011), Nr. 3, S. 151–151. – Hesse, Angelika: E-Book-Reader-Ausleihe in Bibliotheken. In: Bibliotheken heute 10 (2014), Nr. 3, S. 109–111. – Jessen, Inka: Ständig ausgeliehen: Stadtbibliothek Mannheim bietet E-Book-Reader an – In Bestsellerservice integriert. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 63 (2011), Nr. 7/8, S. 510. – Schleiwies, Gerald: ... lediglich ein neuer Medientyp?!: Großer Service für den Kunden mit (kleinem) Aufwand / Die Einführung der E-Book-Reader-Ausleihe in der Stadtbibliothek Salzgitter. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 64 (2012), Nr. 9, S. 609–611.

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME	Anzahl über alle Größen- klassen absolut
Anteil Befragungs- teilnehmer nach Größenklassen	6 %	6 %	19 %	26 %	22 %	21 %	467
Anteil Bibliotheken laut DBS nach Größenklassen	1 %	8 %	44 %	29 %	12 %	7 %	1.974

Tabelle 1: Anteile Befragungsteilnehmer und Bibliotheken nach Größenklassen (Prozent)

- Bestandsmanagement mit Kennziffern und auf der Basis von Marktforschung. In der Fachliteratur wird empfohlen, dass dem Bestandsaufbau Marktforschung zugrunde liegen soll und dass Kennziffern einen einfachen Ansatz der Marktforschung darstellen, die Auskunft über die Nutzung geben. Wie verbreitet sind derartige Ansätze in der Praxis des digitalen Bestandsmanagements?

Schließlich sollte der Fragebogen über die Erfassung der Praxis hinaus Optionen der Praktiker erheben, die einen Einfluss auf künftige Praxis haben können oder die aufgrund von Rahmenbedingungen wie fehlenden Personal- oder Finanzmitteln nicht oder selten realisiert werden. Hierzu gehören Optionen hinsichtlich der systematischen Verlinkung von Open Content, hinsichtlich der Integration von User-generated Content, der Koordination von körperlichem und digitalem Bestandsaufbau oder Einschätzungen des Trends zum Streaming. In den Ausprägungen einiger dieser Optionen kann man Fortbildungsbedarfe erkennen.

Die Praxis

Konzeption und Durchführung der Online-Befragung

Aus der im Abschnitt Die Theorie referierten Fachliteratur wurden die Fragen der Online-Befragung generiert. Als technische Plattform wurde SoSci Survey eingesetzt.²² Freundlicherweise standen Andreas Mittrowann und Frank Seeger, beide ekz.bibliotheksservice und Kenner der Onleihe aus Anbietersicht, für eine Beratung des Fragebogens zur Verfügung. Ein Pretest mit vier Praktikern aus Bibliotheken führte zur finalen Fassung des Fragebogens. Die Befragung wurde im Januar und Februar 2016 durchgeführt und über die ekz.bibliotheksservice beworben. Ein Vergleich der Zusammensetzung der Befragungsteilnehmer nach Bestandsgrößenklassen mit der Struktur der hauptamtlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken laut DBS 2014 (Tabelle 1) zeigt, dass die Befragung nicht repräsentativ ist: Wie auch bei Befragungen zu anderen Themen sind große Bibliotheken unter den Teilnehmern überrepräsentiert, kleine Bibliotheken zum Teil unterrepräsentiert. Überraschend ist die vergleichsweise starke Beteiligung der ganz kleinen Bibliotheken. Die Auswertung soll deshalb in der Regel nach Größenklassen getrennt erfolgen.

²² <http://www.sosicurvey.de>. Ich danke Nico Saß für die technische Umsetzung.

Nach welchem Geschäftsmodell lizenzieren Sie digitale Medien?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Gar keine Lizenzen	22 %	24 %	15 %	3 %	4 %	1 %
Nur Onleihe-Verbund, keine weiteren Lizenzen	56 %	48 %	64 %	74 %	56 %	24 %
Onleihe-Verbund und weitere Lizenzen	19 %	10 %	15 %	19 %	35 %	44 %
Kein Onleihe-Verbund, Einzel-Onleihe, keine weiteren Lizenzen	4 %	7 %	2 %	0 %	3 %	7 %
Kein Onleihe-Verbund, Einzel-Onleihe, weitere Lizenzen	0 %	3 %	1 %	2 %	0 %	20 %
Kein Onleihe-Verbund, keine Einzel-Onleihe, eigene Lizenzen	0 %	3 %	2 %	2 %	1 %	2 %
Sonstiges	0 %	3 %	1 %	1 %	1 %	2 %

Tabelle 2: Geschäftsmodell nach Größenklassen der Bibliotheken (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Geschäftsmodell

Die Onleihe bzw. ihr Betreiber, die divibib GmbH, ist mit Abstand der führende Aggregator von Netzpublikationen für Öffentliche Bibliotheken in Deutschland. Viele Bibliotheken sind nicht einzeln, sondern im Rahmen eines Konsortiums, von den Praktikern uneigentlich meist Verbund genannt, Kunden der Onleihe. Etliche Bibliotheken schließen über die Onleihe hinaus Lizenzverträge ab.

Tabelle 2 zeigt das Befragungsergebnis im Einzelnen.

Die wesentlichen Aussagen der Tabelle 2 sollen verbal dargestellt werden:

- Gar keine Lizenzen digitaler Medien halten in nennenswertem Umfang nur kleine und kleinste Bibliotheken; auch hier geht dieser Anteil nicht über ein Viertel hinaus. Diese Aussage gilt für die Befragungsteilnehmer; in 2014 (neuere Daten liegen zum Redaktionsschluss dieses Beitrags nicht vor) hatten laut DBS 47 % der hauptamtlichen Öffentlichen Bibliotheken über alle Größenklassen ein Angebot digitaler Medien.
- Außer bei den großen Bibliotheken (über 100.000 ME Bestand) ist das typische Geschäftsmodell die Teilnahme an einem Onleihe-Verbund ohne weitere Lizenzen.

Welchen Anteil Ihrer gesamten Erwerbungsmittel (ggf. incl. Sondermitteln, Datenbanken, Support und Pflege für digitale Zugänge) verwenden Sie in 2016 voraussichtlich für digitale Medien (Online-Medien)?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Unter 10 %	43 %	36 %	47 %	54 %	57 %	53 %
10 bis unter 20 %	57 %	55 %	41 %	40 %	33 %	38 %
20 bis unter 30 %	0 %	5 %	11 %	5 %	7 %	8 %
30 bis unter 40 %	0 %	5 %	1 %	1 %	3 %	1 %

Tabelle 3: Anteil der Erwerbungsmittel für digitale Medien (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

- Eine Minderheit der Bibliotheken – bei den kleinen Bibliotheken unter 20 %, bei den großen Bibliotheken 44 % – nimmt an einem Onleihe-Verbund teil und hält daneben eigene weitere Lizenzen.
- Das Geschäftsmodell der Einzel-Onleihe in Kombination mit weiteren eigenen Lizenzen kommt fast nur bei den Bibliotheken über 100.000 ME Bestand vor; hier bei 20 % der Bibliotheken. Eine Einzel-Onleihe, aber keine weiteren Lizenzen ist insgesamt deutlich weniger verbreitet, bei den kleinen Bibliotheken aber etwas stärker als das Geschäftsmodell der Einzel-Onleihe in Kombination mit weiteren Lizenzen.

Anteil der Erwerbungsmittel für digitale Medien

Anders als die deutschen Universitätsbibliotheken, die in 2014 57 % ihrer Erwerbungsmittel für digitale Medien verwendeten, geben die Öffentlichen Bibliotheken nur einen kleinen Teil ihrer Erwerbungsmittel für Netzpublikationen aus. Der geringe Anteil ist ein Stück weit berechtigt, weil der Anteil des E-Books am Publikums-Buchmarkt – dieser entspricht nicht ganz, aber doch viel mehr dem Profil der Öffentlichen Bibliotheken als das wissenschaftliche Marktsegment – marginal ist, zumal Zeitschriften, ob print oder online, in Öffentlichen Bibliotheken einen weit geringeren Stellenwert als in Universitätsbibliotheken haben. In den ersten drei Quartalen 2015 betrug der Anteil des E-Books am Umsatz des Publikums-Buchmarkts 5,3 % und wächst seitdem nicht mehr. Jedoch weit höher ist der digitale Anteil auf den Musik-, Film- und Games-Märkten. Hier einen Durchschnittswert über diese Medienmärkte zu konstruieren, der das Profil der Öffentlichen Bibliotheken ins Verhältnis zum Profil der Märkte setzt, erscheint nicht sinnvoll – festhalten muss man aber, dass die Öffentlichen Bibliotheken der Marktentwicklung hinterherhinken. Tabelle 3 zeigt das Befragungsergebnis.

Tabelle 3 lässt erkennen, dass

Ist dieser Anteil in den nächsten 3 Jahren konstant oder soll er wachsen oder schrumpfen?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Soll ungefähr konstant bleiben.	57 %	73 %	64 %	55 %	56 %	28 %
Soll in jedem Fall wachsen.	19 %	14 %	9 %	20 %	19 %	38 %
Soll wachsen, aber nur dann, wenn unser Erwerbungsetat insgesamt nicht schrumpft.	24 %	14 %	26 %	26 %	26 %	34 %

Tabelle 4: Trend der Erwerbungsmittel (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

- keine Öffentliche Bibliothek 40 % ihrer Erwerbungsmittel oder mehr für digitale Medien verwendet,
- von Ausnahmen abgesehen der Anteil des Erwerbungsetats, der für digitale Medien verwendet wird, in allen Größenordnungen unter 20 % liegt,
- die kleinen und ganz kleinen Öffentlichen Bibliotheken einen höheren Anteil ihrer Erwerbungsmittel für digitale Medien verwenden als die mittleren und großen Bibliotheken – vielleicht weil bei diesen der digitale Bestand erst noch kräftig ausgebaut werden muss, vielleicht weil bei ihren entsprechend kleinen Erwerbungsetats der Anteil für digitale Medien einen gewissen Mindestumfang haben muss, um ein attraktives Mindestangebot zu erzielen.

Trend der Erwerbungsmittel

Tabelle 4 zeigt den Trend der Erwerbungsmittel. Mit Ausnahme der Bibliotheken über 100.000 ME soll in mehr als der Hälfte der Bibliotheken der Anteil der Erwerbungsmittel, der für digitale Medien verwendet wird, ungefähr konstant bleiben. Die großen Bibliotheken – das sind die Bibliotheken, die zugleich einen vergleichsweise kleinen Anteil ihrer Erwerbungsmittel für digitale Medien verwenden – neigen stärker als die kleinen und mittleren dazu, diesen Anteil wachsen zu lassen. Auf die anderen beiden Optionen – dieser Anteil soll in jedem Fall wachsen bzw. soll nur dann wachsen, wenn die Erwerbungsmittel insgesamt nicht zurückgehen – entfallen je ungefähr genauso viel Voten mit Ausnahme der Bibliotheken über 10.000 bis 25.000 ME.

Über die Onleihe hinaus

Hier war Frage, wie hoch bei den Bibliotheken, die über die Onleihe hinaus Einzellizenzen halten, der Anteil der Mittel für Einzellizenzen an den Erwerbungsausgaben für digitale Medien ist. Tabelle 5 gibt den Überblick.

Wenn Sie zusätzlich zur Onleihe weitere Lizenzen haben: Wie hoch ist deren Anteil (Lizenzen ohne Onleihe) an allen Ausgaben für digitale Medien (incl. Onleihe, ggf. incl. Sondermitteln, Datenbanken, Support und Pflege für digitale Zugänge)?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Keine Angabe	67 %	64 %	74 %	67 %	59 %	28 %
Unter 10 %	24 %	27 %	18 %	23 %	33 %	36 %
10 bis unter 20 %	5 %	5 %	4 %	7 %	4 %	10 %
20 bis unter 30 %	0 %	0 %	3 %	0 %	2 %	4 %
30 bis unter 40 %	5 %	5 %	0 %	2 %	2 %	9 %
40 % und mehr	0 %	0 %	1 %	2 %	0 %	12 %

Tabelle 5: Anteil der Einzellizenzen an den Mitteln für digitale Medien (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Der z. T. hohe Anteil an fehlenden Angaben erklärt sich daraus, dass besonders bei den kleinen und mittleren Bibliotheken neben der Onleihe, meistens im Verbund, Einzellizenzen keine Rolle spielen. Die Onleihe dominiert nicht nur als Geschäftsmodell hinsichtlich der Verbreitung verschiedener Geschäftsmodelle des Zugangs zu digitalen Medien, sondern sie dominiert auch beim Blick in diejenigen Bibliotheken, die neben der Onleihe weitere Lizenzen abschließen. Ein knappes Viertel bis ein Drittel der Bibliotheken verwenden höchstens 10 % ihrer digitalen Erwerbungsmittel für andere Lizenzen als für die Onleihe. Die großen Bibliotheken machen hier eine Ausnahme: Hier gibt es eine starke Minderheit, die mehr als diesen kleinen Anteil für Einzellizenzen verwenden. In dieser Größenklasse verwenden 21 % der Bibliotheken rund ein Drittel ihrer digitalen Erwerbungsmittel oder sogar mehr für Einzellizenzen.

Dokumenttypen

In den Praktikerberichten über die Lizenzierung von Netzpublikationen in Öffentlichen Bibliotheken wurde bisher die Frage nach den lizenzierten Dokumenttypen kaum angeschnitten; erwähnt wurde wiederholt, welche Dokumenttypen die berichtende Bibliothek lizenziert hat. Aus diesen Berichten entstand kein Gesamtbild. Dieses gibt erstmal Tabelle 6.

Im Einzelnen lässt sich festhalten:

- Elektronische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften sowie digitale Hörbücher sind in allen Größenordnungen der Öffentlichen Bibliotheken zu über 90 %, teilweise praktisch überall verbreitet. Eine Ausnahme bilden die elektronischen Zeitungen und Zeitschriften in den ganz kleinen Öffentlichen Bibliotheken; nur acht von zehn Bibliotheken dieser Größenklasse halten diesen Dokumenttyp.

Welche Dokumenttypen bei den digitalen Medien bieten Sie Ihren Benutzern an?						
	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Elektronische Bücher (E-Books)	100 %	100 %	97 %	100 %	98 %	99 %
Digitale Zeitungen und Zeitschriften (E-Paper)	81 %	100 %	92 %	98 %	97 %	98 %
Digitale Hörbücher (E-Audio) incl. Streaming	90 %	91 %	95 %	97 %	98 %	93 %
Digitale Musik (E-Music, auch z. B. Naxos) incl. Streaming	52 %	18 %	47 %	41 %	56 %	54 %
Digitale Filme (E-Video) incl. Streaming	48 %	41 %	64 %	73 %	66 %	62 %
Datenbanken (z. B. Munzinger)	29 %	45 %	25 %	34 %	47 %	82 %
Digitale Sprachkurse	5 %	5 %	4 %	13 %	18 %	14 %
Digitale Lernkurse und Videotutorials	10 %	0 %	3 %	3 %	8 %	15 %
Sonstiges Nennungen: Brockhaus Wissensservice, Genios, Onilo Bilderbuchkinos, PressDisplay (PressReader), Unterrichtsmaterialien aus Bildstellenpool und Mebis)	0 %	9 %	0 %	3 %	2 %	6 %

Tabelle 6: Verbreitung von digitalen Dokumenttypen (Prozentanteile. Mehrfachnennungen möglich)

Lizenzieren Sie Streaming-Angebote für Ihre Benutzer, egal in welchem Umfang?						
	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Ja	24 %	23 %	25 %	26 %	32 %	32 %
Noch nicht, auch nicht konkret geplant	62 %	59 %	63 %	67 %	59 %	54 %
Noch nicht, aber konkret geplant, Start noch in 2016	0 %	0 %	1 %	0 %	1 %	5 %
Noch nicht, aber konkret geplant, Start in 2017	0 %	0 %	0 %	0 %	0 %	2 %

Tabelle 7: Verbreitung von Streaming-Zugang (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

- In etwa der Hälfte der Bibliotheken fast aller Größenklassen sind digitale Musik und digitale Filme lizenziert. Eine Ausnahme bildet in der Größenklasse 5.000 bis 10.000 ME die Musik. 18 % dieser Bibliotheken lizenzieren Musik. Digitale Filme sind dagegen in drei von vier Bibliotheken mit 25.000 bis 50.000 ME lizenziert.
- Ein Viertel bis die Hälfte der kleinen und mittleren Bibliotheken haben Datenbanken wie z. B. Munzinger lizenziert. Unter den großen Öffentlichen Bibliotheken haben dagegen 82 % Datenbanken lizenziert.
- Digitale Sprachkurse sowie sonstige digitale Lernkurse und Videotutorials sind wenig verbreitet. Nur die großen Öffentlichen Bibliotheken haben zu 14 % bis 18 % derartige Ressourcen lizenziert. Das wird sich vermutlich ab Juni 2016 ändern, wenn Lizenzen von Sprach- und Lernkursen ausgewählter Verlage in die Onleihe integriert werden.

Streaming

Zugang zu digitalen Medien im Streaming bietet je nach Größenklasse ein Viertel bis ein Drittel der Öffentlichen Bibliotheken an. Die Hälfte bis zwei Drittel der Bibliotheken planen dies auch nicht für die nächsten Jahre. Einzelheiten zeigt Tabelle 7.

Freie digitale Medien im Katalog

Durch die Erschließung frei im Internet verfügbarer Information könnten die Öffentlichen Bibliotheken ihren Anspruch realisieren, Orientierung in der Medienvielfalt zu geben und unter

Haben Sie in Ihrem OPAC oder auf einer eigenen Website freie (also nicht-lizenzpflichtige) digitale Medien (z. B. Gesetzestexte, Wörterbücher, Karten und Pläne, Online-Kurse, Spiele – also Medien, wie Bibliotheken sie andernfalls erwerben bzw. lizenzieren) verlinkt?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Nein	90 %	91 %	86 %	90 %	79 %	59 %
Nein	90 %	91 %	86 %	90 %	79 %	59 %
Ja, vereinzelt	10 %	9 %	11 %	10 %	20 %	32 %
Ja, wir machen das systematisch.	0 %	0 %	4 %	0 %	1 %	7 %

Tabelle 8: Freie digitale Medien im Katalog (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Verzichten Sie bei Titeln, die Sie Ihren Benutzern digital lizenziert anbieten, auf die Version in körperlicher Form (als gedrucktes Buch, als CD usw.)?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Nein	48 %	50 %	41 %	40 %	42 %	45 %
In der Regel ja	5 %	0 %	1 %	0 %	3 %	1 %
Ja, in einzelnen Fällen	19 %	32 %	26 %	32 %	33 %	29 %
Ja, das entscheiden wir ganz systematisch Fall für Fall.	19 %	18 %	29 %	25 %	20 %	22 %

Tabelle 9: Verzicht auf körperliche Medien zugunsten digitaler Angebote (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Qualitätsgesichtspunkten auszuwählen. Diesem Anspruch werden die Öffentlichen Bibliotheken bisher kaum gerecht (Tabelle 8).

Immerhin praktizieren ca. 10 bis 20 % der mittleren und kleinen Bibliotheken die Verlinkung freier Internet-Ressourcen in ihrem Katalog sporadisch, welchen Umfang dies dann bei der einzelnen Bibliothek auch haben mag. Lediglich die großen Bibliotheken tun es zu etwa einem Drittel, und 7 % erklären, sie praktizieren diese Verlinkung systematisch.

Verzicht auf körperliche Medien zugunsten digitaler Angebote

In Öffentlichen Bibliotheken gibt es wenige Beispiele für den Verzicht auf körperliche Ausgaben zugunsten einer digitalen Version. Musterbeispiel für den Ersatz des Printformats durch das digitale Format sind die Munzinger-Archive. Tabelle 9 beleuchtet die Praxis im Einzelnen.

Haben Sie schon auf Erwerbungen von Inhalten in körperlicher Form verzichtet, weil diese Inhalte frei im Netz zugänglich sind?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Nein, nicht bewusst	52 %	45 %	42 %	44 %	43 %	31 %
Ja, vereinzelt	38 %	45 %	54 %	46 %	51 %	51 %
Ja, ganz systematisch	10 %	5 %	3 %	9 %	6 %	12 %
Ja, aber nur mit Link zu dieser freien Ressource	0 %	0 %	0 %	0 %	0 %	5 %
Sonstiges	0 %	5 %	0 %	0 %	0 %	0 %

Tabelle 10: Verzicht auf körperliche Medien zugunsten freier Inhalte im Netz (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100%: k.A.)

Etwa die Hälfte der Öffentlichen Bibliotheken koordiniert ihren körperlichen Bestandsaufbau nicht mit dem digitalen Bestandsaufbau. Ein regelmäßiger Bezug der Entscheidungen aufeinander – z. B. wenn eine Ausgabe digital lizenziert wird, dann verzichtet man auf die physische Ausgabe – ist kaum irgendwo anzutreffen, am ehesten noch bei den ganz kleinen Bibliotheken – bei 5 % der Bibliotheken mit 5.000 oder weniger ME. Fallweise verzichten rund 40 bis 60 % der Bibliotheken auf die physische Ausgabe, wenn eine digitale Ausgabe lizenziert wird, allerdings in knapp der Hälfte dieser Bibliotheken nur in einzelnen Fällen. Hier bestehen Defizite.

Verzicht auf körperliche Medien zugunsten freier Inhalte im Netz

Der Verzicht auf den Kauf körperlicher Medien, wenn freie Inhalte im Netz die gewünschte Information bieten – man kann an Gesetzestexte, an eine Fülle von Ratgeberinformation oder Anleitungen für Gartenpflege denken –, ist wenig verbreitet, wie Tabelle 10 im Einzelnen zeigt. Tabelle 10 zeigt, dass

- ein Drittel bis die Hälfte der Bibliotheken sich bei der Auswahl körperlicher Medien ein Drittel bis die Hälfte der Bibliotheken sich bei der Auswahl körperlicher Medien nicht der Frage widmen, ob entsprechende Inhalte im Netz frei verfügbar sind. Besonders die ganz kleinen Bibliotheken denken darüber nicht nach.
- ein gutes Drittel bis die Hälfte der Bibliotheken immerhin vereinzelt beide Welten – körperliche Medien und entsprechende freie Inhalte im Netz – aufeinander bezieht, vielleicht beispielsweise bei Gesetzessammlungen.
- eine Minderheit von höchstens 12 % der Bibliotheken, in den meisten Größenklassen aber deutlich weniger, systematisch auf den Kauf körperlicher Medien verzichtet, wenn sie entsprechende freie Inhalte im Netz kennt. Die dann sehr nahe liegende Praxis der Verlinkung

Vereinzelter Verzicht auf Erwerbungen von Inhalten in körperlicher Form, weil diese Inhalte frei im Netz zugänglich sind bei . . .

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Gesetzen, amtlichen Veröffentlichungen u. Ä.	75 %	90 %	73 %	83 %	78 %	92 %
Sprachwörterbüchern	25 %	30 %	17 %	26 %	27 %	20 %
Lexika	50 %	40 %	63 %	70 %	63 %	68 %
Karten und Plänen	63 %	50 %	20 %	37 %	31 %	26 %
Fahrplänen	63 %	30 %	41 %	44 %	37 %	58 %
Kochrezepten	0 %	10 %	7 %	11 %	2 %	0 %
Reiseführern	0 %	0 %	10 %	13 %	2 %	0 %
Garten- und Pflanzenratgebern	0 %	0 %	0 %	2 %	0 %	0 %
Gesundheitsratgebern	0 %	10 %	5 %	2 %	0 %	0 %
Verbraucherinformation, Warentests	0 %	20 %	12 %	19 %	16 %	14 %
Sonstiges						
Mehrfache Nennungen: Belletristik, Klassiker, Zeitschriften	0 %	0 %	12 %	9 %	6 %	0 %

Tabelle 11: Verzicht auf einzelne körperliche Medientypen zugunsten freier Inhalte im Netz (Prozentanteile. Mehrfachantworten möglich.)

dieser freien Ressourcen im eigenen OPAC, um sie für die Benutzer so gut zu erschließen, wie andernfalls die körperlichen Medien erschlossen würden, wenn man sie gekauft hätte – diese Praxis ist nur bei wenigen großen Öffentlichen Bibliotheken anzutreffen.

Das gute Drittel bis die Hälfte der Bibliotheken, die vereinzelt auf den Kauf körperlicher Medien verzichten, wenn sie entsprechende freie Inhalte im Netz kennen, beziehen den Verzicht vor allem auf die in Tabelle 11 genannten Inhalte. Das sind vor allem:

- Gesetze, amtliche Veröffentlichungen u. Ä. Das gilt für alle Größenklassen der Bibliotheken.
- Fahrpläne. In erster Linie die ganz kleinen und die großen Bibliotheken verzichten hierauf.
- Karten und Pläne. Vor allem die kleinen Öffentlichen Bibliotheken verzichten.
- Lexika. Das gilt besonders für mittlere und große Öffentliche Bibliotheken.

Welchen Anteil haben bei Ihren digitalen Medien Standing Orders bzw. Paketlizenzen?						
	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Wir haben bei digitalen Medien keine Standing Orders oder Paketlizenzen.	81 %	73 %	59 %	62 %	67 %	72 %
Sie haben ungefähr denselben Anteil wie Standing Orders bei körperlichen Medien in unserer Bibliothek.	5 %	0 %	1 %	1 %	3 %	1 %
Sie haben einen erheblich niedrigeren Anteil als Standing Orders bei körperlichen Medien in unserer Bibliothek, weil wir das so wollen	5 %	5 %	0 %	3 %	3 %	6 %
Sie haben einen erheblich niedrigeren Anteil als Standing Orders bei körperlichen Medien in unserer Bibliothek, weil es dafür zu wenig überzeugende Angebote gibt. Bei besseren Standing-Order- bzw. Paketangeboten würden wir den Anteil erhöhen.	0 %	5 %	1 %	5 %	1 %	5 %
Sie haben einen erheblich höheren Anteil als Standing Orders bei körperlichen Medien in unserer Bibliothek	0 %	5 %	8 %	3 %	5 %	5 %
Digitale Medien lizenzieren wir nur über Standing Orders bzw. Paketlizenzen	0 %	0 %	1 %	6 %	2 %	1 %
Sonstiges	10 %	9 %	14 %	11 %	9 %	5 %

Tabelle 12: Standing Orders und Paketlizenzen (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Dieses Ergebnis könnte auf Fortbildungsbedarf hindeuten. Schwer einsichtig ist, dass Öffentliche Bibliotheken insbesondere bei knappen Erwerbsmitteln Geld für Kochrezepte, Fahrpläne, Ratgeber u. a. m. ausgeben, wenn diese Information frei im Netz verfügbar ist. Hier kommt es eher darauf an, dass die Bibliotheken die qualitätsvollen einschlägigen Websites identifizieren und verlinken.

Standing Orders und Paketlizenzen

Hier richtete sich die Fragestellung nicht nur auf die Praxis, sondern sollte auch herausfinden, ob Standing Orders oder Paketlizenzen für digitale Medien stärker gewünscht werden und nur wegen mangelnder Attraktivität der Angebote eine allfällig geringere Rolle als bei körperlichen Medien spielen. Tabelle 12 zeigt die Ergebnisse.

Tabelle 12 zeigt zusammengefasst:

- Standing Orders oder Paketlizenzen spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle, besonders die ganz kleinen Bibliotheken vermeiden weitgehend Standing Orders oder Paketlizenzen. Man will die individuelle Auswahl praktizieren.

Wer ist bei Ihnen für den Bestandsaufbau digitaler Medien zuständig?							
<i>Hauptamtliche Mitarbeiter/innen:</i>	0, nur Freiwillige	1	2–3	4–7	8–15	16–32	33 od. mehr
Der Verbund, und von unseren Lektoren/innen ist keine/r daran beteiligt.	80 %	58 %	58 %	50 %	23 %	13 %	5 %
Der Verbund, und wir betreuen arbeitsteilig ein oder einige Lektoratsgebiet/e für den ganzen Verbund.	0 %	32 %	27 %	40 %	59 %	67 %	37 %
Je nach Lektoratsgebiet dieselben Lektoren/innen, die auch für körperliche Medien zuständig sind	0 %	3 %	8 %	8 %	18 %	10 %	32 %
Ein oder mehrere Lektoren/innen, die nur für digitale Medien zuständig sind	0 %	3 %	0 %	2 %	4 %	6 %	15 %
Wir haben sowohl Lektoren/innen, die nur für digitale Medien zuständig sind, wie auch Lektoren, die nur für körperliche Medien oder für beides zuständig sind.	20 %	3 %	3 %	4 %	5 %	6 %	16 %
Sonstiges	0 %	3 %	8 %	4 %	3 %	4 %	5 %

Tabelle 13: Organisation des Bestandsaufbaus (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

- Bei einer kleinen Minderheit von in den meisten Größenklassen 5 oder 8 % haben Standing Orders oder Paketlizenzen einen erheblich größeren oder erheblich kleineren Anteil als bei körperlichen Medien.
- Als Grund für den Verzicht auf Standing Orders oder Paketlizenzen geben nur ganz wenige Bibliotheken – in allen Größenklassen höchstens 5 % – unattraktive Angebote an.

Dieses Befragungsergebnis dokumentiert auch für die digitalen Medien ein konservatives bibliothekarisches Selbstverständnis. Statt die knappe Arbeitskapazität für die Verlängerung der Öffnungszeiten zu verwenden, sitzen Bibliothekare gerne am Schreibtisch und entscheiden fallweise über Erwerbungen bzw. Lizenzen.

Organisation des Bestandsaufbaus

Diese Frage sollte die denkbare Vielfalt in der Aufgabenverteilung beim Bestandsmanagement auf eine überschaubare Anzahl von Antwortvorgaben reduzieren und insbesondere das Verhältnis von körperlichem Bestandsaufbau zu digitalem Bestandsaufbau beleuchten. Da es hier um organisatorische Fragen geht, die mit der Anzahl der Mitarbeiter zusammenhängen, wurden die Größenklassen nach der Anzahl der Mitarbeiter gebildet. Tabelle 13 zeigt die Ergebnisse im Einzelnen.

Die niedrigen Werte unter Sonstiges zeigen, dass die Antwortoptionen das mögliche Spektrum organisatorischer Modelle gut abgedeckt haben. Es ergibt sich ein buntes Bild. Zusammenfassend kann man festhalten:

- Vier von fünf ganz von Freiwilligen getragenen Bibliotheken delegieren den digitalen Bestandsaufbau an den Verbund und beteiligen sich nicht daran. Insgesamt haben fünf Bibliotheken an der Befragung teilgenommen, die nur Freiwillige (ehrenamtliches Personal) einsetzen.
- Dieses Organisationsmodell ist umso seltener, je mehr hauptamtliches Personal zur Verfügung steht. Von den Bibliotheken mit bis zu sieben Mitarbeitern praktiziert es die Hälfte oder etwas mehr. Von den sehr großen Öffentlichen Bibliotheken mit 33 oder mehr Mitarbeitenden wenden 5 % dieses Modell an.
- Ein Viertel bis zwei Drittel der hauptamtlich besetzten Öffentlichen Bibliotheken arbeitet in einem Verbund zur Lizenzierung digitaler Medien so mit, dass die Lektoratsentscheidungen arbeitsteilig im Verbund getroffen werden und die eigene Bibliothek für ein Lektoratsgebiet oder einige Lektoratsgebiete zuständig ist. Dies ist bei den hauptamtlichen Bibliotheken mit acht oder mehr Mitarbeitenden das typische Modell und für Verbundteilnehmer die beste Lösung.
- Eine gewisse Verbreitung – insbesondere unter den sehr großen Öffentlichen Bibliotheken – hat auch das Organisationsmodell, das den digitalen und den körperlichen Bestandsaufbau auf einem jeweiligen Lektoratsgebiet in dieselben Hände legt.
- Weniger verbreitet sind Arbeitsteilungen, bei denen Lektoren nur für digitale Medien zuständig sind. Von den sehr großen Bibliotheken praktizieren 15 % dieses Modell. Es erschwert die Koordination von digitalem und körperlichem Bestandsaufbau. Dies belegen die Antworten der Bibliotheken mit Lektoren, die einzig für digitale Medien zuständig sind, auf die Frage nach dem Verzicht auf körperliche Medien, wenn der entsprechende Inhalt digital lizenziert ist. Das sind vor allem große Bibliotheken (über 100.000 ME). Von allen großen Bibliotheken, egal wie die Zuständigkeit im Bestandsaufbau geregelt ist, entscheiden diese Frage 22 % systematisch (Tabelle 9). Von den großen Bibliotheken mit Lektoren einzig für digitale Medien entscheiden dagegen nur 8 % diese Frage systematisch. Hier ist die Koordination des körperlichen Bestandsaufbaus mit dem digitalen Bestandsaufbau also weniger ausgeprägt. In diesen Bibliotheken wird der Verzicht auf die körperliche Form sehr viel häufiger (54 % statt 29 %) nur in einzelnen Fällen praktiziert.
- Ein gemischtes Organisationsmodell – teils Lektoren, die nur für digitale Medien zuständig sind, teils Lektoren, die sowohl für körperliche wie auch für digitale Medien oder nur für körperliche Medien zuständig sind, spielt ebenfalls eine Rolle, vor allem bei den sehr kleinen und sehr großen Bibliotheken. Bei den sehr kleinen Bibliotheken mag man die Verbreitung

Welche der folgenden Aussagen über Bestandskonzepte trifft auf Ihre Praxis am ehesten zu?

<i>Hauptamtliche Mitarbeiter/innen:</i>	0, nur Freiwillige	1	2–3	4–7	8–15	16–32	33 od. mehr
Wir haben kein aktuelles schriftliches Bestandskonzept.	40 %	65 %	62 %	62 %	65 %	46 %	44 %
Wir haben ein aktuelles schriftliches Bestandskonzept aber nur im Bereich der körperlichen Medien.	20 %	0 %	12 %	13 %	15 %	25 %	15 %
Wir haben ein aktuelles schriftliches Bestandskonzept aber nur im Bereich der digitalen Medien.	20 %	19 %	11 %	9 %	9 %	6 %	5 %
Wir haben aktuelle schriftliche Bestandskonzepte, und zwar für die körperlichen Medien und separat davon auch für die digitalen Medien.	0 %	10 %	5 %	6 %	9 %	21 %	16 %
Wir haben ein aktuelles schriftliches Bestandskonzept, und dieses behandelt sowohl die körperlichen als auch die digitalen Medien.	20 %	0 %	3 %	7 %	0 %	2 %	15 %

Tabelle 14: Bestandskonzepte (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

personell erklären, bei den sehr großen deutet es eher darauf an, dass an Personen gebundene Strukturen gegenüber zweckmäßigen Arbeitsteilungen ein zu großes Gewicht haben.

Bestandskonzepte

Diese Frage sollte herausfinden, wie verbreitet die Arbeit mit Bestandskonzepten in der Praxis ist. Besonderes Augenmerk lag auf dem Aspekt, wie die in der Praxis eingesetzten Bestandskonzepte mit dem Verhältnis von körperlichen Medien zu Netzpublikationen umgehen. Auch bei dieser Frage wurden die Größenklassen nach der Mitarbeiterzahl gebildet, denn je mehr Mitarbeiter am Bestandsaufbau beteiligt sind, desto dringlicher ist ein schriftliches Bestandskonzept. Tabelle 14 präsentiert die Ergebnisse im Einzelnen.

- Knapp die Hälfte bis zwei Drittel der Öffentlichen Bibliotheken verfügen über kein schriftliches Bestandskonzept. Das ist ein gravierender Mangel. Er ist bei den sehr großen Öffentlichen Bibliotheken nicht ganz so ausgeprägt wie bei den kleinen und mittleren.
- Diesen Bibliotheken fehlt ein zentrales Managementinstrument. Auch der Weg zum Qualitätsmanagement ist für sie verschlossen.
- Die beste Lösung – ein Bestandskonzept, das sowohl digitale wie körperliche Medien behandelt – ist die seltene Ausnahme; unter den sehr großen Öffentlichen Bibliotheken haben immerhin 15 % ein solches Bestandskonzept.
- Die zweitbeste Lösung – Bestandskonzepte getrennt für körperliche und digitale Medien – praktizieren Minderheiten der hauptamtlichen Bibliotheken, je nach Größenklasse fünf bis 21 % der Bibliotheken. In den mit Freiwilligen betriebenen Bibliotheken kommt dieses Modell nicht vor.
- Ebenfalls bei Minderheiten liegt ein Bestandskonzept vor, aber nur für körperliche Medien oder, mit anderer Häufigkeitsverteilung, nur für digitale Medien. Diese Bibliotheken verfügen vermutlich über ältere Bestandskonzepte, die nicht ergänzt oder erweitert wurden, als sie ihre ersten Lizenzen abschlossen, oder umgekehrt nahm man die Einführung digitaler Medien zum Anlass, für diesen Bereich ein Bestandskonzept zu entwickeln, aber ein Bestandskonzept für den etablierten körperlichen Bereich blieb Desiderat.

Sichtbarkeit digitaler Medien in der physischen Bibliothek

Wie können digitale Medien in der physischen Bibliothek besser sichtbar gemacht werden? Die befragten Bibliotheken setzen folgende Instrumente mit folgenden Häufigkeiten ein (Tabelle 15).

- Das am weitesten verbreitete Instrument in allen Größenklassen, mit dem die Bibliotheken die Sichtbarkeit ihrer digitalen Medien erhöhen, sind Plakate, Flyer, Postkarten oder Werbefeldschirme in der Bibliothek. In allen Größenordnungen setzen mehr als die Hälfte der Bibliotheken diese Instrumente ein, bei den mittleren und großen Bibliotheken drei Viertel bis vier Fünftel.
- Das zweithäufigste Instrument sind Aufsteller im Regal, statisch oder als digitaler Bilderrahmen mit wechselnden Bildern und Texten. Die ganz kleinen und die ganz großen Bibliotheken setzen dieses Instrument zu einem Viertel bis zu einem Drittel ein.
- Weniger verbreitet sind Aufkleber auf körperlichen Medieneinheiten.
- QR-Codes sind außer in großen und sehr großen Öffentlichen Bibliotheken wenig verbreitet.
- Am wenigsten verbreitet – an allen Größenklassen in höchstens 10 % der Bibliotheken – sind Touchscreens. Sie sind allerdings das teuerste Instrument.

Welche Mittel setzen Sie ein, um die digitalen Medien in der physischen Bibliothek besser sichtbar zu machen?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Aufkleber auf körperlichen Medieneinheiten	19 %	0 %	17 %	11 %	7 %	17 %
Aufsteller im Regal (statisch oder digitaler Bilderrahmen)	24 %	14 %	17 %	21 %	37 %	37 %
QR-Codes am Regal oder auf körperlichen Medieneinheiten	5 %	5 %	1 %	7 %	12 %	18 %
Touchscreen in der Bibliothek	10 %	0 %	1 %	3 %	4 %	5 %
Werbebildschirme, Flyer oder Plakate	52 %	82 %	74 %	79 %	85 %	76 %
Sonstiges Nennungen: Bildschirmschoner, eingelegte Lesezeichen, Fahnen vor der Bibliothek, Floor-windows, Give-aways, Imagefilm, Postkarten, Roll-up	5 %	18 %	12 %	12 %	13 %	17 %

Tabelle 15: Sichtbarkeit digitaler Medien (Prozentanteile. Mehrfachantworten möglich)

Praktizieren Sie bei digitalen Medien Patron-driven Acquisition?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Ja, praktizieren wir.	0 %	0 %	1 %	0 %	0 %	4 %
Nein, praktizieren wir nicht, haben uns damit noch nicht beschäftigt.	71 %	55 %	64 %	69 %	62 %	41 %
Nein, praktizieren wir nicht, haben aber Interesse daran.	0 %	14 %	7 %	7 %	11 %	14 %
Nein, praktizieren wir nicht. Käme für uns auch nicht in Frage.	29 %	18 %	18 %	20 %	26 %	37 %
Nein, praktizieren wir nicht mehr. Hat sich nicht bewährt bei uns.	0 %	0 %	1 %	0 %	1 %	1 %

Tabelle 16: Patron-driven Acquisition (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Insgesamt schöpfen die Bibliotheken die Möglichkeiten, auch die kostengünstigen Möglichkeiten, in der physischen Bibliothek für die digitale Bibliothek zu werben, nicht aus.

Patron-driven Acquisition

Tabelle 16 zeigt die Ergebnisse zur Frage nach der Verbreitung von Patron-driven Acquisition. Die Ergebnisse sollen folgendermaßen verbal zusammengefasst werden:

- Patron-driven Acquisition ist ein Verfahren für die Erwerbung digitaler Medien, das den deutschen Öffentlichen Bibliotheken – anders als den wissenschaftlichen Bibliotheken – bisher fremd geblieben ist.
- Nur ganz vereinzelt – fast nur in sehr großen Öffentlichen Bibliotheken, und bei diesen nur von 4 % der Bibliotheken – wird es praktiziert. Ganz vereinzelt erklären Bibliotheken, dass sie Patron-driven Acquisition deshalb nicht mehr praktizieren, weil es sich nicht bewährt habe.
- Die überwältigende Mehrheit hat sich damit noch nicht beschäftigt. In den sehr großen Öffentlichen Bibliotheken sind es 41 %, die dieses Verfahren noch nicht kennen.
- Rund ein Fünftel bis ein Drittel der Bibliotheken – je nach Größenklasse – meint, das Verfahren komme für sie nicht in Frage. Besonders viele sehr große Bibliotheken erklären dies, und gerade diese Bibliotheken haben sich häufiger als die anderen damit beschäftigt, so dass man hier eine begründete Ablehnung annehmen kann.
- Interesse hat eine kleine Minderheit von sieben bis 14 %.

Ausleihe von Hardware für die Nutzung digitaler Medien (z. B. E-Book-Reader, Tablets ...) – wie sieht Ihre Praxis aus?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Ja, praktizieren wir.	38 %	27 %	51 %	50 %	56 %	53 %
Nein, praktizieren wir nicht, haben aber Interesse daran. Ist eine Frage der Erwerbungsmittel.	24 %	27 %	18 %	21 %	19 %	15 %
Nein, praktizieren wir nicht. Käme für uns auch nicht in Frage.	38 %	36 %	26 %	22 %	21 %	30 %
Nein, praktizieren wir nicht mehr. Hat sich nicht bewährt bei uns.	0 %	9 %	4 %	7 %	5 %	2 %

Tabelle 17: Ausleihe von Hardware (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Die Öffentlichen Bibliotheken sollten, da sie reine Gebrauchsbibliotheken ohne Archivierungsfunktion sind, grundsätzlich eine hohe Affinität zu Patron-driven Acquisition aufweisen. Gleichwohl zögern die Öffentlichen Bibliotheken bei diesem Verfahren. Auch hier zeigt das Befragungsergebnis Fortbildungsbedarf.

Ausleihe von Hardware

Viele Bibliotheken bieten Werbe- oder Informationsveranstaltungen zur Hardwarebenutzung an und verstehen sich ein Stück weit als Instanz, die bisher wenig affinen Bevölkerungskreisen digitale Medien näher bringen möchte. Den Bibliotheken geht es dabei auch um die Pflege eines modernen Images. Rund die Hälfte der Öffentlichen Bibliotheken verleiht Hardware für die Nutzung digitaler Medien, und zwar E-Book-Reader (Tabelle 17).

Tabelle 17 zeigt im Einzelnen darüber hinaus:

- In den kleinen Öffentlichen Bibliotheken ist der Verleih von Hardware etwas weniger verbreitet.
- Wenige Bibliotheken haben den Verleih von Hardware wieder aufgegeben.
- Ein Fünftel bis ein Drittel der Bibliotheken erklärt, dass der Verleih von Hardware für sie nicht in Frage komme.
- Etwas weniger Bibliotheken praktizieren den Verleih nicht, haben aber Interesse daran und machen die Entscheidung von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängig.

Praktizieren Sie bei digitalen Medien eine nutzergesteuerte Staffelung?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Ja, praktizieren wir.	43 %	36 %	54 %	64 %	65 %	57 %
Nein, praktizieren wir nicht, haben aber Interesse daran.	14 %	32 %	20 %	15 %	19 %	26 %
Nein, praktizieren wir nicht. Käme für uns auch nicht in Frage.	38 %	23 %	17 %	15 %	12 %	14 %
Nein, praktizieren wir nicht mehr. Hat sich nicht bewährt bei uns.	0 %	0 %	1 %	1 %	0 %	1 %

Tabelle 18: Nutzergesteuerte Staffelung (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

Nutzergesteuerte Staffelung

Tabelle 18 zeigt die Praxis bei nutzergesteuerter Staffelung.

- Nutzergesteuerte Staffelung praktiziert je nach Größenklasse ein bis zwei Drittel der Öffentlichen Bibliotheken, die größeren häufiger als die kleineren.
- Eine kleine Minderheit (mit Ausnahme der ganz kleinen Öffentlichen Bibliotheken) lehnt nutzergesteuerte Staffelung ab; hier spielen vermutlich die begrenzten Erwerbungsmittel eine Rolle.
- Rund ein Fünftel der Bibliotheken praktiziert nutzergesteuerte Staffelung nicht, hat aber Interesse daran – auch hier wird Fortbildungsbedarf deutlich.

Bestandsmanagement mit Kennziffern und Marktforschung

In der Fachliteratur wird der Einsatz von Marktforschungsinstrumenten²³ und Kennziffern²⁴ für das hybride Bestandsmanagement ausführlich behandelt. Im Kontext des hybriden Bestandsmanagements ist insbesondere die Frage von Interesse, ob die Bibliotheken beim digitalen Bestandsaufbau anders verfahren als beim körperlichen Bestandsaufbau, also beispielsweise in einem Bereich stärker Kennziffern oder Marktforschungsinstrumente einsetzen als im anderen. Tabelle 19 enthält die Ergebnisse der Befragung.

Die Ergebnisse sollen folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Die Ergebnisse sollen folgendermaßen zusammengefasst werden:

²³ Umlauf, Konrad: Methoden der Marktforschung und der Bedarfsanalyse. In: Umlauf, Konrad; Fühles-Ubach, Simone; Seadle, Michel (Hrsg.): Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Berlin: De Gruyter Saur 2013, S. 284–314.

²⁴ Umlauf, Konrad: Etatverteilung. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Umlauf, Konrad; Schade, Frauke (Hrsg.) unter Mitarb. von Tom Becker. Berlin: De Gruyter Saur 2012, S. 302–322.

Setzen Sie beim Bestandsmanagement Kennziffern wie z. B. Umsatz, Absenzquote oder andere Kennziffern ein, um den Bestandsaufbau zu steuern?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Ja, sowohl bei körperlichen Medien wie bei digitalen Medien in gleicher oder ähnlicher Intensität	33 %	18 %	21 %	27 %	30 %	45 %
Ja, aber überwiegend oder nur bei körperlichen Medien	33 %	36 %	39 %	38 %	39 %	42 %
Ja, aber überwiegend oder nur bei digitalen Medien	0 %	0 %	7 %	4 %	4 %	1 %
Wir verwenden keine Kennziffern.	29 %	32 %	25 %	23 %	24 %	8 %

Tabelle 19: Bestandsmanagement mit Kennziffern und Marktforschung (Prozentanteile. Fehlende Werte zu 100 %: k. A.)

- Eine Aussage, die für alle Größenordnungen gilt, ist: Der Einsatz von Kennziffern und Marktforschungsinstrumenten nur bei digitalen Medien ist selten, überall bei höchstens 7% der Bibliotheken anzutreffen.
- Rund ein Drittel der Bibliotheken oder etwas mehr, unter den großen Öffentlichen Bibliotheken 42 %, praktizieren die Anwendung von Kennziffern oder Marktforschung nur oder überwiegend bei körperlichen Medien.
- Mit Ausnahme der großen Bibliotheken ist die Anwendung von Kennziffern oder Marktforschung sowohl bei körperlichen als auch bei digitalen Medien mit gleicher oder ähnlicher Intensität weniger verbreitet als die Anwendung nur bei körperlichen Medien. Dies hängt wohl damit zusammen, dass die mittleren und kleinen Bibliotheken die Verbundteilnahme favorisieren und in diesem Rahmen wenig Einfluss auf die Auswahl zu haben meinen.
- Wiederum mit Ausnahme der großen Bibliotheken wendet ein Viertel bis ein Drittel der Bibliotheken Kennziffern nicht an.

Hier bestehen Defizite in der Praxis, weniger jedoch bei den großen Bibliotheken. Auch für den digitalen Bestandsaufbau im Verbund müssen künftig Marktforschungsinstrumente systematisch eingesetzt werden. Die Auswertung von Kennziffern der Bestandsnutzung ist das am wenigsten aufwändige Instrument der Marktforschung.

Thesen zum hybriden Bestandsmanagement

Bei dieser Frage sollte nicht Praxis eruiert, sondern Meinungen und Einstellungen der Praktiker sollten untersucht werden. In der verbalen Auswertung werden die Ergebnisse mit den Resulta-

ten der vorangehenden Fragen kontrastiert. Der Fragebogen bot folgende Thesen zum hybriden Bestandsmanagement an; sie fanden mit den genannten Häufigkeiten Zustimmung (Tabelle 20). Die Ergebnisse lassen sie so zusammenfassen:

Rahmenbedingungen

- Eine deutliche Mehrheit der Bibliotheken, bei den ganz großen und den ganz kleinen Bibliotheken fast zwei Drittel, stimmen zu, dass Bibliotheken nur überleben können, wenn das Urheberrecht digitale mit körperlichen Medien gleichstellt. Es scheint den bibliothekarischen Verbänden nicht gelungen zu sein, diese ihre Forderung fest beim bibliothekarischen Personal zu verankern. Hier herrscht dringender Fortbildungsbedarf; die bibliothekarischen Verbände können sich nicht sicher sein, dass die Masse der Praktiker in den Bibliotheken ihrer berechtigten Forderung folgt.
- Ähnlich erkennt das Bibliothekspersonal die Bedrohung der Bibliotheken durch kommerzielle Flatrates, die zwar deutlich teurer als die Jahresgebühr der Bibliotheken sind, aber ein wesentlich attraktiveres Angebot mit meistens erheblich mehr Titeln, an die man ohne jede Vormerkung herankommt, darstellen, in etlichen Fällen mit exklusiven Inhalten, die den Bibliotheken gar nicht zugänglich sind, weil die Rechtsinhaber keine Lizenzen an die Bibliotheken geben. Auch hier ist Fortbildung geboten.
- Dagegen die wachsende Formatvielfalt bei digitalen Medien sieht nur eine Minderheit als problematisch an; in allen Größenklassen hält höchstens ein Drittel der Bibliotheken eine Beschränkung auf eine überschaubare Anzahl von Formaten für erforderlich. Angesichts der begrenzten Erwerbungssetats überrascht diese Einschätzung. Aber vielleicht spielt hier der Filter der Onleihe eine Rolle, die den Bibliotheken das Problem der Formatwahl abgenommen hat.
- Dass Streaming das künftig dominante Vertriebsmodell digitaler Medien sein wird, sieht insgesamt weniger als die Hälfte der Bibliotheken. Das Bewusstsein davon ist besonders bei den kleineren Öffentlichen Bibliotheken unterentwickelt.

Etat

- Knapp die Hälfte der Bibliotheken sieht ein Problem darin, dass die Erwerbungsmittel mit der Entwicklung der Formatvielfalt – immer mehr Formate an körperlichen Medien, dann noch digitale Formate dazu – nicht Schritt halten kann.
- Die Position, dass der Anteil der Erwerbungsmittel für digitale Medien von Jahr zu Jahr wachsen soll, nehmen die Bibliotheken je nach Größenklasse in recht unterschiedlichem Ausmaß ein. Sie ist der Favorit der sehr großen Öffentlichen Bibliotheken. Die Praxis entspricht tendenziell diesen Positionen: Die großen Öffentlichen Bibliotheken planen nur zu etwa einem Viertel, die Etatmittel für digitale Medien ungefähr konstant zu halten, während

Welchen Thesen zum hybriden Bestandsmanagement können Sie grundsätzlich – ggf. mit Abstrichen – zustimmen, unabhängig von Ihrer Praxis?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Rahmenbedingungen						
Bibliotheken können nur überleben, wenn das Urheberrecht digitale und körperliche Medien gleichstellt.	63 %	52 %	47 %	55 %	53 %	61 %
Wenn man das Preis-Leistungsverhältnis bedenkt – einerseits: Jahresgebühr der Bibliothek im Verhältnis zum Umfang ihres digitalen Bestands; andererseits: Abopreis bei Amazon, Skoobe usw. im Verhältnis zur Titelzahl dort –, steht das Bibliotheksangebot nicht gut da.	30 %	28 %	24 %	19 %	21 %	16 %
Ein großes Problem bei der Auswahl digitaler Medien ist die Formatvielfalt (PDF und EPUB, WMA und MP3 usw.). Eine Beschränkung auf eine überschaubare Anzahl Formate ist erforderlich.	19 %	31 %	26 %	34 %	27 %	28 %
Streaming digitaler Medien statt Download – das wird künftig auch in Öffentlichen Bibliotheken weit verbreitet sein.	33 %	31 %	33 %	47 %	52 %	48 %
Etat						
Die nicht gewachsenen Erwerbungsmittel müssen auf Print- und digitale Medien verteilt werden; hier wie dort betreiben wir Mangelverwaltung.	44 %	24 %	42 %	45 %	39 %	45 %
Der Anteil der Erwerbungsausgaben, der für digitale Medien verwendet wird, sollte bis auf Weiteres von Jahr zu Jahr steigen.	41 %	24 %	19 %	36 %	35 %	58 %
Verbund und Outsourcing						
Der Bestandsaufbau bei digitalen Medien ist für uns nur im Verbund leistbar.	67 %	69 %	78 %	91 %	85 %	43 %
Bei digitalen Medien sollte man die Auswahl anhand klarer Kriterien weitgehend an einen Verbund oder Dienstleister delegieren.	26 %	31 %	37 %	36 %	26 %	15 %
Digitale Medien nur im Rahmen der Onleihe anzubieten, geht nicht. Man muss durch eigene Auswahl ergänzen.	7 %	7 %	6 %	3 %	7 %	25 %
Der Bestandsaufbau bei digitalen Medien muss als qualitätsbewusste Einzelauswahl Titel für Titel durchgeführt werden.	33 %	28 %	26 %	29 %	28 %	31 %
Organisation						
Die Auswahl von körperlichen und digitalen Medien lässt sich kaum aufeinander beziehen; der Bestandsaufbau beider Bereiche muss unabhängig voneinander erfolgen.	19 %	45 %	37 %	32 %	27 %	34 %
Für den Bestandsaufbau auf einem Gebiet (z. B. Naturwissenschaften oder Kinder- und Jugendmedien) bei körperlichen Medien und digitalen Medien muss dieselbe Person zuständig sein.	19 %	17 %	13 %	18 %	15 %	23 %
Es ist aufwändig, die Auswahl bei körperlichen Medien einerseits und digitalen Medien andererseits zu koordinieren.	37 %	24 %	19 %	31 %	27 %	32 %

Tabelle 20: Thesen zum hybriden Bestandsmanagement (Prozentanteile. Mehrfachantworten möglich) (Teil 1)

Welchen Thesen zum hybriden Bestandsmanagement können Sie grundsätzlich – ggf. mit Abstrichen – zustimmen, unabhängig von Ihrer Praxis?

	5.000 oder weniger ME	Über 5.000 – 10.000 ME	Über 10.000 – 25.000 ME	Über 25.000 – 50.000 ME	Über 50.000 – 100.000 ME	Über 100.000 ME
Benutzung						
Die Nutzung der digitalen Medien blieb unbefriedigend.	15 %	14 %	20 %	13 %	8 %	5 %
Unverzichtbar beim Bestandsaufbau digitaler Medien ist die genaue statistische Auswertung der Nutzung mit Kennziffern, um den Bestandsaufbau steuern zu können.	37 %	38 %	56 %	60 %	50 %	73 %
Die Beratung der Benutzer beim Download und allgemein der Nutzung digitaler Medien ist kaum leistbar.	26 %	21 %	26 %	23 %	20 %	13 %
Aufgaben der Bibliothek						
Freie (also nicht-lizenzpflichtige) digitale Medien im eigenen OPAC oder auf der eigenen Website zu verlinken, das ist wünschenswert, aber nicht leistbar.	41 %	52 %	48 %	67 %	58 %	45 %
Freie (also nicht-lizenzpflichtige) digitale Medien im eigenen OPAC oder auf der eigenen Website zu verlinken, ist unnötig.	19 %	7 %	1 %	4 %	5 %	11 %
Öffentliche Bibliotheken sollten sich als werbefreie und vertrauenswürdige Plattformen für User-generated content (Fotos, Filme, Texte usw., die Nutzer auf diese Plattform hochladen) profilieren.	41 %	28 %	21 %	33 %	23 %	25 %
Die Öffentlichen Bibliotheken sollten lokale Akteure (z. B. Schulen, Vereine, Stadtverwaltung) beim digitalen Publizieren beraten und unterstützen.	7 %	7 %	9 %	13 %	9 %	7 %
Eine Aufgabe Öffentlicher Bibliotheken muss sein, Mitschnitte ihrer Veranstaltungen und Online-Ausstellungen ihrer Bestände im Internet anzubieten – im urheberrechtlichen Rahmen.	11 %	14 %	7 %	13 %	10 %	13 %

Tabelle 21: Thesen zum hybriden Bestandsmanagement (Prozentanteile. Mehrfachantworten möglich) (Teil 2)

mehr als die Hälfte der kleinen und mittleren Bibliotheken diese Perspektive zum Ausdruck bringt.

Verbund und Outsourcing

- Der Aussage, Bestandsaufbau bei digitalen Medien sei nur im Verbund leistbar, stimmt die überwältigende Mehrheit der kleinen und mittleren Bibliotheken zu, während sie nur bei 43% der großen Bibliotheken Anklang findet. Dies entspricht tendenziell der Verbreitung der Verbundteilnahme.
- Dagegen die Option, den Bestandsaufbau an den Verbund zu delegieren (Outsourcing), teilt nur eine Minderheit der Bibliotheken, je nach Größenklasse höchstens ein Drittel, unter den großen Öffentlichen Bibliotheken nur 15 %. Dies entspricht mit Ausnahme der ganz kleinen Bibliotheken tendenziell der Praxis. Die ganz kleinen Bibliotheken delegieren weitgehend den Bestandsaufbau an den Verbund, sind aber nur zu einem Viertel der Meinung, dass sie dies tun sollten – hier sollten die Bibliotheken sich zu ihrem Leistungsvermögen bekennen und klare Prioritäten setzen.
- Nur wenige Bibliotheken mit Ausnahme der großen Bibliotheken legen Wert darauf, die Auswahl der Onleihe durch eine eigene Auswahl zu ergänzen – in der Praxis ist dies aber weiter verbreitet als bei den artikulierten Optionen. Auch hier wird eine Differenz zwischen dem, was Bibliotheken praktizieren, und dem, was sie für fachlich kluge Optionen halten, sichtbar. Diese Differenz ist bei den großen Bibliotheken geringer als bei den kleinen und mittleren.
- Die Bewertung der Optionen Verbundbeteiligung vs. einer qualitätsbewussten Einzelauswahl macht eine ähnliche Differenz zwischen der verbreiteten Praxis (mit Ausnahme der großen Öffentlichen Bibliotheken etwa zur Hälfte oder mehr nur Verbundteilnahme und keine weiteren Lizenzen bzw. Verbundteilnahme ohne eigene Beteiligung an der Auswahl für den Verbund) und den befürworteten Optionen (ungefähr zu einem Drittel in allen Größenklassen Favorisierung der qualitätsbewussten Einzelauswahl) deutlich.

Organisation

- Mit Ausnahme der ganz kleinen Bibliotheken plädieren die Befragten stärker für die Trennung der körperlichen von den digitalen Lektoraten als für eine verbundene Zuständigkeit. Dies ist nicht nur deshalb überraschend, weil sich fachlich überzeugender begründen lässt, dass sowohl der digitale wie auch der körperliche Bestandsaufbau auf einem Lektoratsgebiet demselben Mitarbeiter zugeordnet sein soll, um die Koordination zu vereinfachen, sondern dies ist auch deshalb überraschend, weil die Praxis gerade andersherum aussieht: Das Organisationsmodell, das den digitalen und den körperlichen Bestandsaufbau auf einem jeweiligen Lektoratsgebiet in dieselben Hände legt, ist weiter verbreitet als die Trennung.

- Ein Fünftel bis ein gutes Drittel der Bibliotheken, am stärksten die ganz kleinen Bibliotheken, hält die Koordination des körperlichen mit dem digitalen Bestandsaufbau und umgekehrt für aufwändig – hier kann auch zum Ausdruck kommen, dass der digitale Bestandsaufbau oft im Verbund stattfindet, während der körperliche Bestandsaufbau eher im eigenen Haus vorgenommen wird. Die beste Lösung wäre, beide Bereiche an einen Verbund oder Dienstleister zu delegieren.

Benutzung

- Nur eine Minderheit von höchstens 15 % der Bibliotheken, bei den großen Öffentlichen Bibliotheken nur 5 %, erklären, dass die Nutzung der digitalen Medien unbefriedigend blieb.
- In den meisten Größenklassen halten die Bibliotheken statistische Auswertungen der Nutzung, um den Bestandsaufbau zu steuern, für unverzichtbar. Nur in den Bibliotheken mit höchstens 10.000 ME teilt etwas mehr als ein Drittel diese Position. Überraschenderweise widerspricht die verbreitete Praxis dieser Einstellung. Hier wird eine Kluft deutlich zwischen dem, was das Bibliothekspersonal für angemessen erklärt, und dem, was es praktiziert. Weiterbildung ist erforderlich.
- 13 % (große Bibliotheken) bis 26 % der Bibliotheken halten die technische Beratung der Benutzer für kaum leistbar. Hier besteht Personalentwicklungsbedarf – und sei es mit dem Ergebnis, dass eine Bibliothek in ihrer Library Policy jene Beratung ausdrücklich nicht vorsieht, weil sie andere Schwerpunkte setzt.

Aufgabe der Bibliothek

- Etwa die Hälfte der Bibliotheken, in manchen mittleren Größenklassen mehr, hält es für wünschenswert, aber nicht leistbar, freie digitale Medien im eigenen OPAC oder auf der eigenen Website zu verlinken. Die wenig verbreitete einschlägige Praxis erklärt sich also weniger aus der grundsätzlichen Ablehnung dieser Praxis als aus fehlender Arbeitskapazität dafür.
- Eine Minderheit der Bibliotheken – mit Ausnahme der ganz kleinen Bibliotheken in allen Größenordnungen höchstens 11 % – halten diese Verlinkung für unnötig. Bei den ganz kleinen Bibliotheken stellen sich 19 % auf diesen Standpunkt. Entsprechend ist die Verlinkungsoption in dieser Größenklasse weniger ausgeprägt als bei den anderen Größenklassen.
- Dagegen sind es ausgeprägt (41 %) die Bibliotheken dieser Größenklasse, die meinen, Öffentliche Bibliotheken sollten sich als werbefreie und vertrauenswürdige Plattformen für User-generated content profilieren. In den anderen Größenklassen votiert ein Fünftel bis ein Drittel der Bibliotheken für diese Profilierung. Ob diese Option gerade aus der Perspektive der ganz kleinen Bibliotheken gegenüber den einschlägigen kommerziellen Plattformen wie YouTube oder Instagram eine realistische Chance auf Akzeptanz bei den Benutzern hätte, daran

sind erhebliche Zweifel angebracht. Wenn es um Content mit lokaltypischem Bezug geht – beispielsweise Fotos von Straßenzügen und Gebäuden, Videos von öffentlichen Veranstaltungen wie Umzügen usw. – hätten aus deutscher Sicht, anders als in USA, eher die kommunalen Archive eine Chance.

- Gering ausgeprägt ist eine andere Option, die besser geeignet wäre, zur Profilierung der Öffentlichen Bibliotheken beizutragen: Die Beratung und Unterstützung lokaler Akteure beim digitalen Publizieren. Höchstens 13 % der Bibliotheken plädieren für diese Option.
- Ebenfalls schwach, nicht ganz so schwach ausgeprägt ist die Neigung der Bibliotheken, Mitschnitte ihrer Veranstaltungen und Online-Ausstellungen ihrer Bestände im Internet anzubieten. 7 bis 14 % können sich diese Praxis vorstellen. Sie stößt je und je auf urheberrechtliche Hürden, die sich aber mit Rahmenverträgen der bibliothekarischen Verbände minimieren ließen. Diese Praxis könnte eine kulturelle Bereicherung darstellen und die Bibliotheken aufwerten.

Fazit

Im Folgenden werden die Befragungsergebnisse zusammengefasst und kommentiert.

- Das typische Geschäftsmodell der Beschaffung digitaler Medien ist die Teilnahme an einem Onleihe-Verbund ohne weitere Lizenzen. Das gilt mit Ausnahme der Bibliotheken mit über 100.000 ME Gesamtbestand je nach Größenklasse für 48 bis 74 % der Bibliotheken. Unter den Bibliotheken mit über 100.000 ME Bestand haben 24 % außer einem Onleihe-Verbund keine weiteren Lizenzen. Die Onleihe, und diese meistens im Verbund, hat der Hauptmasse der Öffentlichen Bibliotheken die Beschaffung digitaler Medien erlaubt. Ohne Onleihe hätten die meisten Öffentlichen Bibliotheken ein derartiges Medienangebot nicht leisten können.
- Eine Minderheit der Bibliotheken – bei den kleinen Bibliotheken unter 20 %, bei den großen Bibliotheken 44 % – nimmt an einem Onleihe-Verbund teil und hält daneben eigene weitere Lizenzen. Was die Etatmittel für die eigenen Lizenzen über die Onleihe hinaus angeht, sind diese Mittel allerdings meistens gering oder sehr gering. Nur bei den großen Öffentlichen Bibliotheken (über 100.000 ME Gesamtbestand) verwenden 21 % der Bibliotheken rund ein Drittel ihrer digitalen Erwerbungsmittel oder sogar mehr für Einzellizenzen.
- Nur eigene Lizenzen, ohne Onleihe, sei es eine Einzel-Onleihe, sei es eine Verbundteilnahme – dieses Geschäftsmodell ist eine seltene Ausnahme und wird von unter 3 % der Bibliotheken praktiziert. Die Öffentlichen Bibliotheken haben aus der Not eine Tugend gemacht und zur Lizenzierung digitaler Medien vorbildliche Verbundstrukturen aufgebaut. Diese Verbundstrukturen, die z. T. auch bereits bei den Verbund-OPACs, allerdings in anderer Strukturierung entstanden sind, sollten ausgebaut werden und sich auf Öffentlichkeitsarbeit, den

Austausch körperlicher Medien und den Austausch des Personals erstrecken. Ziel sollten überkommene Organisationseinheiten der Öffentlichen Bibliotheken sein, wie sie von bibliothekarischer Seite in den 1960er-Jahren bereits gefordert wurden.²⁵

- Von Ausnahmen abgesehen, liegt der Anteil der Erwerbungsmittel, die für digitale Medien verwendet werden, in allen Größenordnungen unter 20 %. Aber je nach Größenklasse ein Drittel bis über die Hälfte der Bibliotheken verwendet 10 bis unter 20 % der Erwerbungsmittel für digitale Medien und bewegt sich damit nicht weit von den Anteilen digitaler Medien auf den populären Medienmärkten entfernt; für den Buchmarkt ist dieser Anteil überproportional, aber erforderlich, weil attraktive Bestände vielerorts erst durch forciertes Wachstum aufgebaut werden müssen. Die Bibliotheken sollten beherzte Profilscheidungen treffen und im Zweifelsfall den digitalen Weg forcieren. Eine Minderheit der Bibliotheken, je größer die Bibliotheken, desto größer ist diese Minderheit, erklärt, auf diesem Weg voranschreiten zu wollen.
- Elektronische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften sowie digitale Hörbücher sind in fast allen Größenordnungen der Öffentlichen Bibliotheken zu über 90 % lizenziert. In den ganz kleinen Öffentlichen Bibliotheken halten allerdings nur acht von zehn elektronische Zeitungen und Zeitschriften.
- Digitale Musik und digitale Filme sind weniger verbreitet, insgesamt in etwa der Hälfte der hier erfassten Bibliotheken. In der Größenklasse 5.000 bis 10.000 ME lizenzieren freilich nur 18 % der Bibliotheken Musik.
- Noch weniger verbreitet sind Datenbanken wie z.B. Munzinger. Auch hier gibt es beträchtliche Unterschiede je nach Größenklasse. Unter den Bibliotheken mit über 100.000 ME Bestand halten 82 % Datenbank-Lizenzen.
- Sehr wenig verbreitet sind digitale Sprachkurse sowie sonstige digitale Lernkurse und Videotutorials. Nur die großen Öffentlichen Bibliotheken haben zu 14 % bis 18 % derartige Ressourcen lizenziert. Streaming bieten je nach Größenklasse ein Viertel bis ein Drittel der Öffentlichen Bibliotheken an. Dieser Anteil wird sich nur langsam erhöhen, weil die Mehrheit der Bibliotheken Streaming-Angebote auch nicht plant. Hier hinken die Öffentlichen Bibliotheken der Marktentwicklung hinterher; Streaming ist das am stärksten expandierende Segment auf den digitalen Publikumsmärkten.
- Pauschal zusammenfassend kann zur Verbreitung von digitalen Dokumenttypen gesagt werden: Je kleiner die Bibliothek, desto eher ist ihr digitales Profil auf das Profil der Onleihe begrenzt oder sogar auf einen Ausschnitt aus diesem Profil.

²⁵ Umlauf (2004c), Konrad: Bibliothekspläne 1965-1990 im Kontext der Regionalplanung. Berlin: Inst. für Bibliothekswiss. der Humboldt-Univ. zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 100) = <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h100>

- Bisher kaum aufgegriffen wurde die Empfehlung, Öffentliche Bibliotheken sollten die Verlinkung qualitätsvoller freier digitaler Medien im Katalog betreiben.
- Etwa die Hälfte der Öffentlichen Bibliotheken, anders als die wissenschaftlichen, koordiniert ihren physischen Bestandsaufbau nicht mit dem digitalen Bestandsaufbau. Ein regelmäßiger Bezug der Entscheidungen aufeinander – z. B. wenn eine Ausgabe digital lizenziert wird, dann verzichtet man auf die physische Ausgabe – ist kaum irgendwo anzutreffen. Hier bestehen Defizite. Gerade bei knappen Erwerbungsmitteln ist die Koordination des körperlichen und digitalen Bestandsaufbaus wichtig.
- Eine Minderheit von höchstens 12 % der Bibliotheken, in den meisten Größenklassen aber deutlich weniger, verzichtet systematisch auf den Kauf körperlicher Medien, wenn sie entsprechende freie Inhalte im Netz kennt. Die dann sehr nahe liegende Praxis der Verlinkung dieser freien Ressourcen im eigenen OPAC, um sie für die Benutzer so gut zu erschließen wie andernfalls die körperlichen Medien erschlossen würden, wenn man sie gekauft hätte – diese Praxis ist nur bei wenigen großen Öffentlichen Bibliotheken anzutreffen. Diese Defizite sind gerade bei unzureichenden Erwerbungsetats nicht angemessen. Warum geben die Bibliotheken ihre knappen Erwerbungsmittel für Inhalte aus, die sie kostenlos erhalten können? Typische körperliche Buchgattungen, auf die ein gutes Drittel bis fast die Hälfte der Bibliotheken vereinzelt zugunsten freier digitaler Inhalte im Netz verzichtet, sind vor allem Gesetze, Karten und Pläne sowie Lexika. Kaum nachvollziehbar ist, dass diese Bibliotheken dagegen selten auf den Kauf von Kochrezepten, Sprachwörterbüchern oder Reiseinformation oder Ratgeberbücher verzichten, wenn entsprechende Information frei im Netz verfügbar ist.
- Standing Orders oder Paketlizenzen spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle beim digitalen Bestandsaufbau. Als Grund geben die Bibliotheken nur selten ein unattraktives Angebot an. Das Befragungsergebnis dokumentiert auch für die digitalen Medien ein konservatives bibliothekarisches Selbstverständnis. Statt die knappe Arbeitskapazität für die Standing Orders oder Paketlizenzen spielen insgesamt eine untergeordnete Rolle beim digitalen Bestandsaufbau. Als Grund geben die Bibliotheken nur selten ein unattraktives Angebot an. Das Befragungsergebnis dokumentiert auch für die digitalen Medien ein konservatives bibliothekarisches Selbstverständnis. Statt die knappe Arbeitskapazität für die Verlängerung der Öffnungszeiten zu verwenden, sitzen Bibliothekare gerne am Schreibtisch und entscheiden fallweise über Erwerbungen bzw. Lizenzen.
- Ein Viertel bis zwei Drittel der hauptamtlich besetzten Öffentlichen Bibliotheken arbeitet in einem Verbund zur Lizenzierung digitaler Medien so mit, dass die Lektoratsentscheidungen arbeitsteilig im Verbund getroffen werden und die eigene Bibliothek für ein Lektoratsgebiet oder einige Lektoratsgebiete zuständig ist. Dies ist bei den hauptamtlichen Bibliotheken das typische Modell in allen Größenklassen und für Verbundteilnehmer die beste Lösung.

- Knapp die Hälfte bis zwei Drittel der Öffentlichen Bibliotheken verfügen über kein schriftliches Bestandskonzept. Das ist ein gravierender Mangel. Er ist bei den sehr großen Öffentlichen Bibliotheken nicht ganz so ausgeprägt wie bei den kleinen und mittleren. Bestandskonzepte getrennt für körperliche und digitale Medien praktizieren immerhin Minderheiten der hauptamtlichen Bibliotheken, je nach Größenklasse fünf bis 21 % der Bibliotheken.
- Besser steht es bei den Bemühungen der Bibliotheken, die Sichtbarkeit ihrer digitalen Medien in der physischen Bibliothek zu erhöhen. Plakate, Flyer, Postkarten oder Werbebildschirme in der Bibliothek sind verbreitet, weniger häufig anzutreffen sind Aufsteller im Regal, statisch oder als digitaler Bilderrahmen mit wechselnden Bildern und Texten. Aber insgesamt schöpfen die Bibliotheken die Möglichkeiten, auch die kostengünstigen Möglichkeiten, in der physischen Bibliothek für die digitale Bibliothek zu werben, nicht aus.
- Patron-driven Acquisition ist ein Verfahren für die Erwerbung digitaler Medien, das den deutschen Öffentlichen Bibliotheken – anders als den wissenschaftlichen Bibliotheken – bisher fremd geblieben ist.
- Rund die Hälfte der Öffentlichen Bibliotheken verleiht Hardware für die Nutzung digitaler Medien, und zwar E-Book-Reader. Viele Bibliotheken bieten Werbe- oder Informationsveranstaltungen zur Hardwarebenutzung an und verstehen sich ein Stück weit als Instanz, die bisher wenig affinen Bevölkerungskreisen digitale Medien näher bringen möchte.
- Nutzergesteuerte Staffelung praktiziert je nach Größenklasse ein bis zwei Drittel der Öffentlichen Bibliotheken, die größeren häufiger als die kleineren.
- Rund ein Drittel der Bibliotheken oder etwas mehr, unter den großen Öffentlichen Bibliotheken 42 %, praktizieren die Anwendung von Kennziffern oder Marktforschung nur oder überwiegend bei körperlichen Medien. Dieselbe Praxis für digitale Medien allein oder für beide Medienwelten nebeneinander her ist weniger verbreitet. Hier bestehen Defizite in der Praxis, weniger jedoch bei den großen Bibliotheken.
- Die wachsende Formatvielfalt bei digitalen Medien sieht nur eine Minderheit als problematisch an; in allen Größenklassen hält höchstens ein Drittel der Bibliotheken eine Beschränkung auf eine überschaubare Anzahl von Formaten für erforderlich. AngeDer Aussage, Bestandsaufbau bei digitalen Medien sei nur im Verbund leistbar, stimmt die überwältigende Mehrheit der kleinen und mittleren Bibliotheken zu, während sie nur bei 43 % der großen Bibliotheken Anklang findet. Dies entspricht tendenziell der Verbreitung der Verbundteilnahme. sichts der begrenzten Erwerbungsetats überrascht diese Einschätzung. Aber vielleicht spielt hier der Filter der Onleihe eine Rolle, die den Bibliotheken das Problem der Formatwahl abgenommen hat.
- Der Aussage, Bestandsaufbau bei digitalen Medien sei nur im Verbund leistbar, stimmt die überwältigende Mehrheit der kleinen und mittleren Bibliotheken zu, während sie nur bei

43% der großen Bibliotheken Anklang findet. Dies entspricht tendenziell der Verbreitung der Verbundteilnahme.

- Mit Ausnahme der ganz kleinen Bibliotheken plädieren die Befragten stärker für die Trennung der körperlichen von den digitalen Lektoraten als für eine verbundene Zuständigkeit. Dies ist nicht nur deshalb überraschend, weil sich fachlich überzeugender begründen lässt, dass sowohl der digitale wie auch der körperliche Bestandsaufbau auf einem Lektoratsgebiet demselben Mitarbeiter zugeordnet sein soll, um die Koordination zu vereinfachen, sondern dies ist auch deshalb überraschend, weil die Praxis gerade andersherum aussieht: Das Organisationsmodell, das den digitalen und den körperlichen Bestandsaufbau auf einem jeweiligen Lektoratsgebiet in dieselben Hände legt, ist weiter verbreitet als die Trennung.
- In den meisten Größenklassen halten die Bibliotheken statistische Auswertungen der Nutzung, um den Bestandsaufbau zu steuern, für unverzichtbar. Überraschenderweise widerspricht die verbreitete Praxis dieser Einstellung. Hier wird eine Kluft deutlich zwischen dem, was das Bibliothekspersonal für angemessen erklärt, und dem, was es praktiziert. Weiterbildung ist erforderlich.
- Etwa die Hälfte der Bibliotheken, in manchen mittleren Größenklassen mehr, hält es für wünschenswert, aber nicht leistbar, freie digitale Medien im eigenen OPAC oder auf der eigenen Website zu verlinken. Die wenig verbreitete einschlägige Praxis erklärt sich also weniger aus der grundsätzlichen Ablehnung dieser Praxis als aus fehlender Arbeitskapazität dafür.

Alles in allem haben die Öffentlichen Bibliotheken einen klugen Weg der Bildung von Verbünden zur Organisation ihrer digitalen Bibliotheken beschritten. In diesem Rahmen bleiben sie allerdings zu stark einem konservativen Selbstverständnis bibliothekarischer Aufgabenwahrnehmung verhaftet. Jetzt kommt es darauf an, den begonnenen Weg mutig fortzuschreiten und das hybride Bestandsmanagement weitgehend geeigneten Dienstleistern zu übertragen, um die knappen eigenen Personalressourcen so weit wie möglich für solche Aufgaben im Front Office einzusetzen, die nur örtlich wahrgenommen werden können: Leseförderung und Verlängerung der Öffnungszeiten.